



Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ec. S. Petri Præp.
& S. Mauriti. Dec.
A. V.



LD 5886

16

SAMMLUNG
DER
VORZÜGLICHSTEN WERKE
DEUTSCHER
DICHTER UND PROSAISTEN.

XVI, B A N D.

SAMMLUNG

DER

VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

DICHTER UND PROSAISTEN.

XVI. BAND.



Ch. Sambach del.

Cl. Kohl sc. Viennæ 1791.

PER AUDACES NOVA DITHYRAMBOS
VERBA DEVOLVIT Hor:

ILAGEDORNS WERKE

V. Theil.



WIEN
BEI F. A. SCHRÄMBL.
MDCXC I.

SÄMMTLICHE
POETISCHE WERKE
DES
HERRN FRIEDERICH VON
HAGEDORN.

V. THEIL.



W I E N

Gedruckt für Franz Anton Schrämbel
bey Ignaz Alberti 1791.

SÄMMTLICHE

POETISCHE WERKE

DES

HERRN FRIEDRICH VON

HAGEDORN

V. THEIL

WIEN

VERLAG VON

Georg Meissner für Franz Anton Schönbach
bey Ignaz Albert 1791.



INHALT.

ODEN UND LIEDER.

VIERTES BUCH.

Seite.

Die Schönheit.	3
An die Liebe	5
Die erste Liebe.	5
Der Wink.	6
Die Verliebten.	7
Hoheit und Liebe.	8
Der Wunsch.	10
Der erste May.	11
<i>Erläuterung.</i>	181
Der Frühling.	12
<i>Erläuterung</i>	181
Die Rose.	15
Die Jugend.	16
Der Zorn eines Verliebten.	18
Nutzen der Zärtlichkeit.	20
Phryne.	22
Das Glück und Melinde.	24
<i>Erläuterung.</i>	182
Doris und der Wein.	26

FÜNFTES BUCH.

An die heutigen Encratiten.	31
<i>Erläuterungen.</i>	182

Der May.	34
Der Guckguck.	36
Das Gesellschaftliche.	38
Burgunderwein.	41
Das Heidelberger Fafs.	42
<i>Erläuterung.</i>	184
Die Schule.	44
<i>Erläuterung.</i>	184
Lob unfrer Zeiten.	47
Dauer der Scribenten	51
<i>Erläuterungen.</i>	184
Der Morgen.	54
Die Nacht.	57
An den Schlaf.	59
Leichencarmen	61
Die Alfter.	66
Harvstehude.	69
<i>Erläuterungen.</i>	186
Der Wein.	73
<i>Erläuterungen.</i>	187
Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen.	
Erſte Abhandlung.	93
<i>Erläuterungen.</i>	192
Zweyte Abhandlung.	152
<i>Erläuterungen.</i>	197

ODEN UND LIEDER.

VIERTES BUCH.

Der May 24

Der Gezeug 30

Das Geschlecht 36

Der Jugend 44

Der Heiliger 48

Der 56

Die 64

Der 72

Der 80

Der 88

ODER UND FIEDER.

Der 96

VIERTES BUCH.

Der 104

Der 112

Der 120

Der 128

Der 136

Der 144

Der 152

Der 160

Der 168

Der 176

Der 184

Der 192

Der 200

Der 208

DIE SCHÖNHEIT.

Wie lieblich ist des heitern Himmels
 Wonne,
 Der reine Mond, der hellen Sterne Heer,
 Aurorens Licht, der Glanz der güldnen
 Sonne!
 Und doch ergetzt ein schön Gesicht weit
 mehr.
 Der Tropfen Kraft, die Wald und Feld
 verjüngen,
 Belebt sie kaum, wie uns ein froher Kuß,
 Und nimmer kann ein Vogel süßer sin-
 gen,
 Als uns ein Mund, den man verehren muß.

Eleonor! auf Deren zarten Wangen
 Der Jugend Blüth' in frischen Rosen lacht,
 Und Zärtlichkeit, Bewundrung und Ver-
 langen
 Dir, und nur Dir so zeitig eigen macht;

Ob Psyche gleich die Liebe selbst regierte,
 Als sie, mit Recht, des Gottes Göttinn hiefs;
 So glaub' ich doch, daß ihn nichts schö-
 ners rührte,
 Als die Natur in Deiner Bildung wies.

Dein Auge spielt und Deine Locken fliegen
 Sanft, wie die Luft im Strahl der Sonne
 wallt;
 Gefälligkeit und Anmuth und Vergnügen
 Sind ungetrennt von Deinem Aufenthalt.
 Dir huldigen die Herzen munt'rer Jugend,
 Das Alter selbst beneidet deinen Witz.
 Es wird, in Dir, der angenehmsten Tugend,
 Und nirgend sonst, der angenehmste Sitz.

Man schmeichelt mir, daß, in zufriednen
 Stunden,
 Eleonor' auch meine Lieder singt,
 Und manches Wort, das viele nicht empfun-
 den,
 Durch Ihre Stimm' in aller Herzen dringt.
 Gewähre mir, den Dichter zu beglücken,
 Der edler nichts als Deinen Beyfall fand,
 Nur einen Blick von Deinen schönen Bli-
 cken,
 Nur einen Kuß auf Deine weiße Hand.

AN DIE LIEBE.

Tochter der Natur,
Holde Liebe!
Uns vergnügen nur
Deine Triebe.
Gunst und Gegengunst
Geben allen
Die beglückte Kunst
Zu gefallen.

DIE ERSTE LIEBE.

O wie viel Leben, wie viel Zeit
Hab' ich, als kaum beseelt, verlohren,
Eh mich die Gunst der Zärtlichkeit
Begeistert und für dich erkohren!
Nun mich dein süßer Kuss erfreut,
O nun belebt sich meine Zeit!
Nun bin ich erst gebohren!

DER WINK.

Ist gleich dein Wink verstoßen:
So find' ich doch mein Glücke
In jedem deiner Blicke,
Der meine Hoffnung nährt.
Laß ihn oft wiederholen,
Dir fehle nur die Stunde,
In der von deinem Munde
Ein Kuß mir mehr erklärt.

DIE VERLIEBTEN.

Ihr, deren Witz die Sehnsucht übt
 Und immer seufzet, harret, liebt,
 Wie spät erreicht ihr, unbetrüb't,
 Der Liebe Freuden!

Furcht, Knechtschaft, Uuruh' und Verdacht,
 Der wüste Tag, die öde Nacht
 Sind, bis die Lieb' euch glücklich macht,
 Nicht zu vermeiden.

Wie groß muß ihr Vergnügen seyn!
 Wie sehr muß ihr Genuß erfreun,
 Wenn edle Seelen ihre Pein
 So wil ligleiden!

HOHEIT UND LIEBE.

Monarch im Reiche stolzer Thoren,
 Dich, hohes Glück, verehr' ich nicht!
 Mir ward in Phyllis mehr gebohren,
 Als alles, was dein Tand verspricht.
 Der Traum der Wachenden, die Ehre,
 Der Slavenstand der Eitelkeit,
 Schließt dein Gefolg an Höf' und Heere,
 Bis es der letzte Schlaf befreyt.

Das Recht, mein Herze zu entzücken,
 Und meiner Wünsche Ziel zu seyn,
 Räum' ich nur einer Phyllis Blicken,
 Nur ihrer seltnen Schönheit ein.
 Wie stolz war ich, Sie zu gewinnen!
 Auch dieser Ruhm verewigt sich.
 Beneidet Sie, ihr Königinnen!
 Und, Könige, beneidet mich.

O Phyllis, Seele meiner Lieder!
 Mich reizt kein himmelhoher Flug.
 Mich liebest Du, Dich lieb' ich wieder.
 Sind wir nicht beyde froh genug?

An treuer Brust, an treuer Seiten
 Macht uns die Liebe groß und reich.
 Ach sey, an wahren Zärtlichkeiten,
 Unendlich jener Taube gleich!

Den Adler sah die Turteltaube,
 Die in der Stille girrt und liebt,
 Wie ihn Gewalt und Muth zum Raube
 In königlichen Thaten übt.
 Sie sah ihn Sieg und Ehre finden,
 Dem Kranich stolz entgegen ziehn,
 Sich heben, kämpfen, überwinden,
 Und alle Vögel vor ihm fliehn.

Sie sprach: Ich will dich nicht beneiden:
 Sey immer groß und fürchterlich.
 Geprüfter Liebe süße Freuden!
 Nur ihr allein beglücket mich.
 Mir will ich keinen Sieg erwerben,
 Als den mein Gatte mir gewährt.
 Mit ihm zu leben und zu sterben
 Ist alles, was mein Wunsch begehrt.

D E R W U N S C H.

Du holder Gott der süßsten Luft auf Erden,

Der schönsten Göttinn schöner Sohn!

Komm, lehre mich die Kunst, geliebt zu werden;

Die leichte Kunst zu lieben weifs ich schon.

Komm ebenfalls und bilde Phyllis Lachen,

Cythere! gieb ihr Unterricht;

Denn Phyllis weifs die Kunst verliebt zu machen,

Die leichte Kunst zu lieben weifs sie nicht.

DER ERSTE MAY.

Der erste Tag im Monat May *)
Ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich und gestand dir frey,
Den ersten Tag im Monat May,
Dass dir mein Herz ergeben sey.
Wenn mein Geständniss dir gefallen
So ist der erste Tag im May
Für mich der glücklichste von allen.

DER FRÜHLING.

Der mahlerische Lenz kann nichts so sinn-
reich bilden,
Als jene Gegenden von Hainen und Gefil-
den;

Der Anmuth Überfluß erquickt dort Aug'
und Brust:

O Licht der weiten Felder!
O Nacht der stillen Wälder!
O Vaterland der ersten Luft!

Dort läßt sich wiederum, in grünenden
Tropheem,
Des Winters Untergang, der Flor des Früh-
lings sehen;

Sein schmeichelnder Triumph beglückt jede
Flur:

Die frohen Lerchen fliegen
Und singen von den Siegen
Der täglich schöneren Natur.

Der Bach, den Eis verschloß und Sonn'
 und West entriegeln,
 In dem sich Luft und Baum und Hirt und
 Heerde spiegeln,
 Befruchtet und erfrischt das aufgelebte Land.
 Dort läßt sich alles sehen,
 Was Flaccus in den Höhen
 Des quellenreichen Tiburs fand *).

Fast jeder Vogel singt; es schweigen Nord
 und Klage!
 Wie schön verbinden sich, zum Muster gu-
 ter Tage,
 Die Hoffnung künft'ger Luft, der itzigen Genuß!
 Ihr stolzen, güldnen Zeiten!
 Sagt, ob, an Fröhlichkeiten,
 Auch diese Zeit euch weichen muß.

An Reizung kann mir nichts den holden
 Stunden gleichen,
 Da bey dem reinen Quell und in belaubten
 Sträuchen
 Die alte Freundschaft scherzt, die junge Lie-
 be lacht.

Am Morgen keimt die Wonne
 Und steigt mit der Sonne
 Und blüht auch in der kühlen Nacht.

Es spielen Luft und Laub; es spielen Wind'
 und Bäche;
 Dort duften Bluhm' und Gras; hier grünen
 Berg und Fläche:
 Das muntre Landvolk tanzt; der Schäfer
 singt und ruht:

Die sichern Schafe weiden,
 Und allgemeine Freuden
 Erweitern gleichfalls mir den Muth.

Es soll den Wald ein Lied von Phyllis
 Ruhm erfreuen;
 Den Frühling will ich ihr, und sie dem Früh-
 ling weihen.

Sie sind einander gleich, an Blüht' und
 Lieblichkeit.

Ihr frohnen meine Triebe,
 Ihr schwör' ich meine Liebe,
 Fürs erste bis zur Sommerszeit.

D I E R O S E.

Siehst du jene Rose blühen,
Schönste! so erkenne dich:
Siehst du Bienen zu ihr fliehen,
Phyllis! so gedenk' an mich.
Deine Blüthe lockt die Triebe
Auf den Reichthum der Natur,
Und der Jugend süsse Liebe
Raubt dir nichts, und nährt sich nur.

D I E J U G E N D.

Sollt' auch ich durch Gram und Leid
Meinen Leib verzehren,
Und des Lebens Fröhlichkeit,
Weil ich leb', entbehren?
Freunde, nein! es stehet fest,
Meiner Jugend Überrest
Soll mir Lust gewähren.

Quellen tausendfacher Lust:
Jugend! Schönheit! Liebe!
Ihr erweckt in meiner Brust
Schmeichelhafte Triebe.
Kein Genuß ergrübelt sich;
Ich weifs gnug, indem ich mich
Im Empfinden übe.

Hab' ich doch, wie Phyllis küßt,
Heute noch erfahren,
Phyllis, die so reizend ist
Und von achtzehn Jahren,

Freundlich , sinnreich , schlau zur Luft ,
 Weifs von Stirne , Hals und Brust ,
 Schwarz von Aug' und Haaren.

Der mein Thun zu meistern denkt,
 Predigt tauben Ohren.

Schmähen hat mich nie gekränkt:

Wo ist der gebohren ,

Welcher allen wohlgefällt?

Und woraus besteht die Welt?

Mehrentheils aus Thoren.

Wer den Wehrt der Freyheit kennt,

Nimmt aus ihr die Lehre ,

Dafs , was die Natur vergönnt,

Unser Wohl vermehre.

Rückt das Ende nun heran:

O so wird ein freyer Mann

Andrer Welten Ehre!

DER ZORN EINES VERLIEBTEN.

AUS PRIORS GEDICHTEN,

Brief und Wink verhiessen mir
 Schon um Zwey die liebste Schöne;
 Doch der Zeiger gieng auf Vier,
 Und mir fehlte noch Climene.

So Geduld als Zeit verstrich
 Und ich schwur, den Trug zu rächen;
 Aber endlich wies sie sich,
 Endlich hielt sie ihr Versprechen.

Wie so schön, sagt' ich aus Hohn,
 Hast du alles wahrgenommen!
 Nur zwei Stunden wart' ich schon:
 Konntest du nicht später kommen?

Eines Frauenzimmers Uhr
 Braucht nicht Ziffer, braucht nicht Räder;
 Schmückt sie Kett' und Siegel nur,
 Was bedarf sie dann der Feder?

Da mein Eifer Raum gewann,
 Wollt' ich sie noch schärfer lehren;
 Doch, was lärmst du? hub sie an:
 Wird man mich denn auch nicht hören?

Ach! was hab' ich itzt vor Schmerz
 Von der Rosenknosp' erlitten,
 Die mir, recht bis an das Herz,
 Von der Brust hinabgeglitten!

O wie drückt michs! Himmel, wie!
 Hier, hier, in der linken Seite.
 Sieh nur selbst: mir glaubst du nie:
 Doch was glaubt ihr klugen Leute!

Sie entblößte Hals und Brust,
 Mir der Knospe Druck zu zeigen:
 Plötzlich hiefs der Sitz der Luft
 Mich und die Verweise schweigen.

NUTZEN DER ZÄRTLICHKEIT.

Unmuth und Beschwerden
 Würden uns auf Erden
 Unerträglich werden,
 Unvergesslich seyn;
 Könnten nicht, zu Zeiten,
 Treue Zärtlichkeiten
 Den Verdruss bestreiten,
 Und das Herz befreyn.

Lächelt, muntre Schönen,
 Unlern Ernst zu höhnen;
 Singt in süßen Tönen;
 Jeder Ton entzückt!
 Bürden, die dem Leben
 Qual und Schwermuth geben,
 Kann ein Scherz oft heben:
 Auch der Scherz beglückt!

Land und Volk regieren,
 Ganze Heere führen,
 Sich mit Purpur zieren,
 Hemmt die Sorgen nie.
 Seht der Hirten Freuden,
 Die auf sichern Weiden
 Große nicht beneiden:
 Wie vergnügt sind die!

Mächtigen und Reichen
 Will kein Schäfer gleichen;
 Ihrer Vorzugszeichen
 Lacht der Hirten Zunft.
 Eintracht, Spiel und Scherzen
 Schützen ihre Herzen
 Vor den eitlen Schmerzen
 Stolzer Unvernunft.

P H R Y N E.

Als Phryne mit der kleinen Hand
 Noch um der Mutter Busen spielte,
 Nichts als den keimenden Verstand
 Und den Beruf der Sinnen fühlte;
 Da kam ihr schon, an jener Brust,
 Das erste Lallen erster Luft.

Sie hatte kaum das Flügelkleid
 Und einen bessern Putz empfangen:
 So scherzten Witz und Freundlichkeit
 In beyden Grübchen ihrer Wangen;
 So stiegen aus der zarten Brust
 Die regen Seufzer junger Luft.

O wie beglückt schien ihr das Jahr,
 Das nun sie in Gesellschaft brachte,
 Wo sie so oft die Schönste war,
 So reizend sprach und sang und lachte!
 Wie wuchsen sie und ihre Brust,
 Und die Geschwätzigkeit der Luft!

Sie ward mit Anstand stolz und frey ,
 Und ihre Blicke pries die Liebe;
 Der Spiegel und die Schmeicheley
 Vermehrten täglich ihre Triebe,
 Und ihr gerieth, bey reifer Brust,
 Die sanfte Sprache schlauer Luft.

Die Oper, das Concert, der Ball
 Erhitzten ihren Muth zum Scherzen.
 Nur Phryne wies sich überall
 Als Meisterinn der jungen Herzen,
 Und faßte, mit belebter Brust,
 Die ganze Redekunst der Luft.

Doch wahre Sehnfucht nimmt sie ein;
 Die Stolze läßt sich überwinden.
 Ihr Scherz verstummt, ihr Muth wird klein,
 Sie lechzt, und kann nicht Worte finden.
 Denn ach! es wallt in ihrer Brust
 Das Unausprechliche der Luft.

DAS GLÜCK UND MELINDE.

AUSEINEM SONNET DES GIROLAMO GIGLI *).

Ich sahe jüngst das Glück, und durft' ihm
kühnlich sagen:

Bereue deinen falschen Tand;

Dein flatterhafter Unbestand

Berechtigt alle Welt, zu klagen.

Was du am Morgen kaum verliehn,

Darfst du am Abend schon entziehn.

Das Glück versetzte mir: Wie kurz ist
aller Leben!

Unendl'ch ist der Güter Wahl,

Unendlich meiner Slaven Zahl.

Sollt' ich nicht jedem etwas geben?

Dient, was ich einem nehmen muß,

Nicht gleich dem andern zum Genuß?

Ich wandte mich darauf zur scherzenden
Melinde,

Und sprach: Dem Glück steh' alles frey!
Wenn ich nur dich, mein Kind, getreu
Und mir so hold als schön befinde,
Und wenn dein Mund, der mich ergetzt,
Nur mich der Küsse würdig schätzt.

So wohl belehrt' ich sie; doch gab sie
ihrem Lehrer

Mit Lächeln den Bescheid zurück:
Ich bin ja reizend, wie das Glück,
Ich habe, wie das Glück, Verehrer;
Und warum sollt' ich denn allein
Dem Glück' im Wechsel ungleich seyn?

DORIS UND DER WEIN.

O Anblick, der mich fröhlich macht!
 Mein Weinstock reift und Doris lacht,
 Und, mir zur Anmuth, wachsen beyde.
 Ergetzt der Wein ein menschlich Herz,
 So ist auch feltner Schönen Scherz
 Der wahren Menschlichkeit ein Grund voll-
 kommner Freude.

Was die Empfindung schärft und übt,
 Was Seelen neue Kräfte giebt,
 Wird unsre heisse Sehnsucht stillen.
 Wie reichlich will die mildre Zeit,
 Die sonst so sparsam uns erfreut,
 Den tiefsten Kelch der Lust für unsre Lip-
 pen füllen.

Der Wein, des Kummers Gegengift,
 Die Liebe, die ihn übertrifft,
 Die werden zwischen uns sich theilen.
 Wer mir der Weine Tropfen zählt,
 Nur der berechnet unverfehlt
 Die Küsse, die gehäuft zu dir, o Doris!
 eilen.

Weil deine Jugend lernen muß,
 So laß dich meinen öftern Kuß
 Die Menge deiner Schätze lehren.
 Gieb seinem treuen Unbestand
 Stirn, Augen, Wangen, Mund und Hand,
 Und laß ihn jeden Reiz, der dich erhebt,
 verehren!

Uns klopft ein Vorwitz in der Brust,
 Der stumme Rath ererbter Lust,
 Der Liebe Leidenschaft zu kennen.
 O lerne meine Holdinn seyn!
 Ich schwöre dir, bey Most und Wein,
 Mich soll auch Most und Wein von keiner
 Doris trennen.

Es mögen künftig Wein und Most
 Des trägen Alters Ernst und Frost
 Durch feuerreiche Kraft verdringen!
 Alsdann ertönt für sie mein Lied;
 Itzt, da die Jugend noch verzieht,
 Will ich allein von dir, auch in der Lese,
 singen.

FÜNFTES BUCH.

Das Buch ist dem
Herrn ...
...
...
...
...
...
...

FÜNFTE BLICH

AN DIE HEUTIGEN ENCRATITEN 1).

Was edle Seelen Wollust nennen,
 Vermischt mit schnöden Lüften nicht!
 Der echten Freude Wehrt zu kennen
 Ist gleichfalls unsers Daseyns Pflicht.
 Ihr fallt oft tiefer, klimmt oft höher,
 Als die beglückende Natur:
 Ihr kennt vielleicht Epicuräer;
 Doch kennt ihr auch den Epicur 2)?

Sind nicht der wahren Freude Gränzen
 Geschmack und Wahl und Artigkeit?
 Entehrte Scipio mit Tänzen 3)
 Den Heldenruhm und seine Zeit?
 Die Liebe, die auch Weise loben,
 Macht ihre Liebe nicht zu frey:
 Der Wein, den Plato selbst erhoben 4),
 Verführt ihn nicht zur Völlerey.

Zu altdeutsch trinken, taumelnd küssen
 Ist höchstens nur der Wenden Luft:
 Wie kluge zu genießen wissen
 Verbleibt dem Pöbel unbewußt,
 Dem Pöbel, der in Gift verkehret,
 Was unserm Leben Stärkung bringt,
 Und der die Becher wirklich leeret,
 Wovon der Dichter doch nur singt.

Von welchen Vätern, welchen Müttern
 Erbt ihr die Einsicht großer Welt?
 Die Liebe kennt ihr aus den Rittern,
 Die uns Cervantes dargestellt
 Euch heißt der Wein der Unart Zunder,
 Und fremder Völker Trinklied Tand:
 O dafür bleibt euch der Burgunder,
 Lainez und Babet, unbekannt!

Der Unterschied in Witz und Tugend
 Ist größer, als man denken kann.
 Es zeigt die Sprache muntre Jugend
 Nicht stets der Jugend Fehler an.
 Petrarchen, der in Versen herzet,
 War Laura keine Lesbia;
 Voiture, der so feurig scherzet,
 Trank Wasser, wie ein Seneca.

Nie ist der Einfalt Urtheil schwächer,
 Als wanns auf Schriftverfasser geht.
 Da heisst Sallust kein Ehebrecher:
 Er lehrt ja streng als Epictet;
 Doch Plinius ist zu verdammen,
 Der hatte Welt und Laster lieb.
 Wie sehr verdient er Straf' und Flammen,
 Weil er ein freyes Liedchen schrieb 5)!

So liebeich und so gründlich denken
 Die Tadler spielender Vernunft,
 Und wünschen, um sie einzuschränken,
 Der ernstern Zeiten Wiederkunft;
 Der Jahre, da des Gastmahls Länge
 Den steifen Sitzern Luft gebar,
 Und wiederholtes Wortgepränge,
 Was itzt ein Lied von Carpsern, war.

D E R M A Y.

Der Nachtigall reizende Lieder
 Ertönen und locken schon wieder
 Die fröhlichsten Stunden ins Jahr.
 Nun singet die steigende Lerche,
 Nun klappern die reisenden Störche,
 Nun schwatzt der gaukelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Herde!
 Wie lieblich beblüht sich die Erde!
 Wie lebhaft ist itzo die Welt!
 Die Tauben verdoppeln die Küsse,
 Der Entrich besuchet die Flüsse,
 Der lustige Sperling sein Feld.

Wie gleicht doch Zephyr der Floren!
 Sie haben sich weislich erkohren,
 Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.
 Er flattert um Sprossen und Garben;
 Sie liebet unzählige Farben;
 Und Eifersucht trennet sie nicht.

Nun heben sich Binsen und Keime,
 Nun kleiden die Blätter die Bäume,
 Nun schwindet des Winters Gestalt;
 Nun rauschen lebendige Quellen
 Und tränken mit spielenden Wellen
 Die Triften, den Anger, den Wald.

Wie buhlerisch, wie so gelinde
 Erwärmen die westlichen Winde
 Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
 Die jugendlich scherzende Liebe
 Empfindet die Reizung der Triebe,
 Empfindet die schmeichelnde Luft.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen,
 Nun rufen euch eure Schallmeyen,
 Ihr stampfenden Tänzer! hervor.
 Ihr springet auf grünender Wiese,
 Der Bauerknecht hebet die Lese,
 In hurtiger Wendung, empor.

Nicht fröhlicher, weidlicher, kühner
 Schwang vormals der braune Sabiner
 Mit männlicher Freyheit den Hut.
 O reizet die Städte zum Neide,
 Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!
 Was gleicht dem Landvolk an Muth?

DER GUCKGUCK.

Du Rufer zwischen Rohr und Sträuchen,
Schrey immer muthig durch den Wald;
So lange deine Stimm' erschallt,
Wird weder Gras noch Laub verbleichen.
Uns spricht der Scheinfreund, so wie du,
Allein bey guten Tagen zu.

Auch du verschweigst nicht deine Lieder,
Vielleicht aus edler Ruhmbegier,
Und Echo giebt die Töne dir
So schnell, als andern Vögeln, wieder.
Du thust was mancher Dichter thut:
Du schreyst mit Lust und schreyst dir gut.

Zwar singst du nicht wie Nachtigallen;
Doch meldest du, mit gleicher Müh,
Des Frühlings Rückkunft, so wie sie,
Und auch ein Guckguck will gefallen.
So kann ein Brocks, so will Suffen
Des grünen Lenzen Ruhm erhöh'n.

Du nennest immer deinen Namen;
Dein Ausruf handelt nur von dir.
In dieser Sorgfalt scheinst du mir
Beredten Männern nachzuahmen;
Gleichst du dem großen Balbus nicht,
Der immer von sich selber spricht?

DAS GESELLSCHAFTLICHE.

Ihr Freunde, zecht bey freudenvollen Chören!
Auf! stimmt ein freyes Scherzlied an!
Trink' ich so viel, so trink' ich euch zu ehren,
Und dafs ich heller singen kann.

Der Rundtrunk mufs der Stimmen Bund beleben,
So schmeckt der Wein uns doppelt schön;
Und ein Gesetz, nur eines will ich geben:
Laßt nicht das Glas zu lange stehn.

Ihr Freunde! zecht, wie unfre Väter zechten:
Sie waren alt und klug genug,
Und manchen Zank, bey dem wir Söhne rechten,
Ertränkten sie im Reihentrunk.

Sie thaten mehr: Safs nur an ihrer Seite
Ein Kind voll holder Freundlichkeit:
So gab dem Wein ein Schmätzchen das Geleite;
So ward ein Glas dem Kufs geweiht.

Wie trostlos war der Zeiten erste Jugend,
 Als Thyrsis einer Phyllis sang;
 Und zum Geseufz von Leidenschaft und Tugend
 Mit ihr nur schwaches Wasser trank!

Die Nüchternheit, die Einfalt blöder Liebe,
 Verlängerten der Schäfer Müh:
 Wir trinken Wein, befeuren unsre Triebe
 Und küssen muthiger, als sie.

Lockt uns kein Laub in ungewisse Schatten;
 So baut man Dach und Zimmer an,
 Die manchem Kuß mehr Sicherheit verstatten,
 Als Forst und Busch ihm leisten kann.

Der süße Reiz der ewig jungen Freude
 Wird stets durch Lieb' und Wein vermehrt.
 Wenn ich den Scherz und den Tockayér meide,
 So sagt! bin ich der Jugend wehrt?

Wie eifern sind doch ohne dich die Zeiten,
 O Jugend, holde Führerinn!
 Bereite hier den Sitz der Fröhlichkeiten
 Und banne Frost und Eigenfinn!

Gesellt euch! stillt mit angeerbtem Triebe
 Den Durst nach Küssen und nach Wein.
 Es eifert schon der Weingott mit der Liebe,
 Den besten Rausch uns zu verleihn.

Doch soll man nicht den ersten Schäfern gleichen?
 O freylich ja! Folgt ihrer Pflicht:
 Des Abends Luft, der Nächte Freundschaftszeichen
 Verrieth ein rechter Schäfer nicht.

BURGUNDER WEIN. 2 A 11

Damit ich singen lerne,
Soll mir der Saft der Reben
Itzt Muth und Töne geben
Und neue Kunst verleihn.
Mich reizen deine Sterne,
Ihr Einfluß wirkt Wunder,
O feuriger Burgunder,
O königlicher Wein!

DAS HEIDELBERGER FASS.

Ihr Freunde! laßt uns altklug werden
 Und weiser, als die Weisen, seyn:
 Entsaget aller Lust auf Erden;
 Entsagt den Schönen und dem Wein!
 Ihr lacht und spitzt den Mund auf Küsse:
 Ihr lacht und füllt das Deckelglas;
 Euch meistern keine strenge Schlüsse;
 Euch lehrt das Heidelberger Fass.

Was lehret das?

C H O R:

Wir können vieler Ding' entbehren
 Und dieß und jenes nicht begehren;
 Doch werden wenig Männer seyn,
 Die Weiber hassen und den Wein *).

Wir Menschen sollen uns gesellen:
 So lehrt uns täglich Syrbius.
 Gefellt uns nicht, in tausend Fällen,
 Des Freundes Wein, der Freundinn Kuß?

Uns dienen Wein und Zärtlichkeiten,
 Kein Wasserdurst, kein Weiberhafs.
 Das zeigt das Beyspiel aller Zeiten;
 Das zeigt das Heidelberger Fafs.

Was zeiget das?

C H O R:

Wir können vieler Ding' entbehren
 Und dieß und jenes nicht begehren;
 Doch werden wenig Männer seyn,
 Die Weiber hassen und den Wein.

Wie strahlt das Feuer schöner Augen!
 Wie blinkt der helle Rebenfaß!
 Aus Lippen soll man Liebe saugen
 Und aus dem Weine Heldenkraft.
 Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!
 Es liebt' und trank Pythagoras;
 Und wenn auch der kein Zeugniß giebet,
 So giebt's das Heidelberger Fafs.

Wie lautet das?

C H O R:

Wir können vieler Ding' entbehren
 Und dieß und jenes nicht begehren;
 Doch werden wenig Männer seyn,
 Die Weiber hassen und den Wein.

DIE SCHULE.

Durch tiefe Seufzer blöder Luft
 Erklärte Damis alle Triebe
 Seiner Liebe ;
 Doch rührt' er nicht der Schönen Brust.
 Es konnt' ihm durch sein Gold ja glücken ;
 Doch spart' er dieses , und verlor :
 O der Thor !
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ach liebte meine Phyllis mich !
 Seufzt Damon, seine Zärtlichkeiten
 Anzudeuten,
 Und Phyllis sagt: Erkläre dich
 Allein , bey ihren süßen Blicken ,
 Bringt Damon weiter nichts hervor :
 O der Thor !
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Am Abend weid' ich bey dem Bach:
 Mein Polydor! scherzt Adelheide:
 Wo ich weide,
 Da, rath' ich, schleiche mir nicht nach.
 Sie nicht so sträflich zu berücken,
 Verspricht und hält ihr Polydor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Schwindel, aber nur zum Spafs,
 Befiel Dorinen, als ihr Lehrer
 Und Verehrer,
 Der steife Cleon, bey ihr faß.
 Unwissend selbst sie zu erquicken,
 Rief er die Mutter schnell hervor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken*).

Melander, den die Schreibsucht quält,
 Glaubt, weil der Reim ihm treu verbleibet,
 Dafs er schreibet,
 Und dafs ihm keine Muse fehlt.
 Auch er kann den Apoll entzücken;
 Auch er singt mit in seinem Chor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Witzling liebt den Arouet,
 Und rät ihm, Worte, Reime, Zeilen
 Mehr zu feilen,
 Vor allen in dem Mahomet.
 Wie übt er sich an Meisterstücken!
 Wie steigt sein leichter Ruhm empor!
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Neuling, der verrufen darf,
 Was Lehrer, die entscheiden können,
 Wahrheit nennen,
 Glaubt nichts, als was sein Wahn entwarf.
 Sein Wahn wird einst die Welt beglücken;
 Nun denkt sie edler, als zuvor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Arzt, der sich zum Doctor prahlt,
 Verläßt Paris, um Deutschlands Kreisen
 Sich zu weifen,
 Wagt, martert, würgt, und wird bezahlt.
 Nur er, den tausend Künste schmücken,
 Stellt sichtbar den Galenus vor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

LOB UNSERER ZEITEN.

Ihr Tadler, schweigt! ich will der Welt
 Den Vorzug unsrer Zeiten melden.
 O wißt, wohin mein Blick nur fällt,
 In jedem Stand' entdeck' ich Helden.
 Ich will der Menschen Lob besingen
 Und schenke meiner Lieder Schall
 Dem tonbegier'gen Wiederhall:
 Der Plaudrer mag ihn weiter bringen.

Du tausendzüngiges Gerücht,
 Ermüde nie im Ruhm der Zeiten:
 Verschweige ja von ihnen nicht
 Die hundert tausend Trefflichkeiten!
 Der Priester lebt nach seiner Lehre;
 Der Pabst ist noch der Knechte Knecht;
 Der Feldherr suchet nichts als Recht;
 Der Handelsherr nur Treu' und Ehre.

Nichts übertrifft die starke Zahl
 Gewissenhafter Advocaten,
 Die alle Jahre kaum einmal
 Die Rechte der Parthey verrathen.
 Wer wollte nicht die Ärzte preisen?
 Stets bleibts der Kranken Eigenschaft,
 Dafs alle der Recepte Kraft,
 Lebendig oder todt, beweisen.

Wie reich ist die gelehrte Welt
 An Wissenschaft und grossen Geistern!
 Den Dank, den ihr Bemühn erhält,
 Darf Momus, ungerufen, meistern.
 Er will sich an Scribenten reiben,
 Nur weil er selbst kein Lob gewinnt,
 Und sagt, dafs sie zu sittsam sind,
 Zu spät und viel zu wenig schreiben.

Was grünt euch für ein Lorbeerhain,
 Monarchen, Herrscher, Sieger, Retter!
 Ach könntet ihr unsterblich seyn,
 Durchlauchte Fürsten, ihr wäret Götter.
 Wer kann doch eure Tugend fassen
 Und eurer Gaben Wechselfreit?
 Ihr habt nichts als die Dankbarkeit
 Und die Geduld uns überlassen.

Der Staatsmann, der an Würden groß,
 Doch ungleich größer an Verstande,
 Sitzt jedem König' in dem Schoofs
 Und findet sich in jedem Lande.
 Regenten wissen zu regieren;
 Die Kunst zu herrschen lernt sich bald:
 Denn alles steckt in der Gewalt
 Der Hände, die den Scepter führen.

Der Britte, der die Fremden schätzt,
 Will einem jeden sich verbinden;
 Der stille Franzmann übersetzt,
 Wir muntern Deutschen wir erfinden.
 Lobt in Iberiens Provinzen
 Scherz, Freyheit, Wahrheit, Demuth, Fleiß;
 Lobt auch der Belgen steten Schweifs
 Und edlen Umgang mit den Münzen.

Wie groß und vielfach ist der Ruhm,
 Mit dem der Europäer pranget,
 Der vor der Ehre Heiligthum,
 Auf so viel Wegen angelanget!
 Ich will kein Lob den Türken schenken;
 Doch lernen sie uns ähnlich seyn:
 Sie künfteln Frieden, trinken Wein
 Und reden immer wie sie denken.

Ist unsre Zeit so vorzugsreich :
 Was wird denn künftig nicht geschehen?
 Ihr Enkel, lebt und brüftet euch ;
 Ihr sollt noch grössre Wunder sehen.
 Nur eines bitt' ich von euch allen :
 Laßt euch (dafern ihr jemals hört,
 Wie sehr ich unsre Zeit verehrt)
 Dieß eurer Väter Lob gefallen.

DAUER DER SCRIBENTEN 1).

Mein Cleon, Jahr' und Zeiten fliehen;
 Wie bald find wir des Moders Raub!
 Wie bald find wir und alles Staub,
 Was wir mit regem Kiel der Dunkelheit
 entziehen!

Vergebens schreiben wir für Welt und Af-
 terwelt,

Vergebens schreiben wir, in Bänden, auf-
 gestellt;

Der Motten zahlreich Heer zernagt mit fre-
 chem Zahn

Den bestvergüldten Schnitt, den schönsten
 Saffian.

Ja, Cleon! nähmen deine Schriften,
 Um jede Messe zu erfreun,
 Auch täglich zwanzig Pressen ein,
 Sie würden dir dennoch kein stetes Denk-
 maal stiften.

Dein stärkster Foliant, der Fluch für den,
der schreibt,

War Lumpe, ward Papier, wird Kehrig,
wird zerstäubt.

Ja, der Vergessenheit und der Verwefung
Reich

Macht Carl dem Großen dich, wie seiner
Sprachkunst, gleich 2).

Kein Rang, kein Ruhm kömmt uns zu
Statten,

Der Tod sieht keinen Vorzug an,

Und stellt den allergrößten Mann

Zum Pöbel der gemeinen Schatten.

Er fället ungescheut, der Eitelkeit zum
Spott,

Den König Galliens, wie den von Yve-
tot 3).

Doch was sind Könige? Selbst Helden vom
Parnas

Sind ihm so fürchterlich, als uns ein Hu-
dibras 4).

Verwahre deiner Weisheit Spuren,

Das Werk, das deinen Witz bewährt,

Mit Buckeln, die kein Wurm verzehrt,
Mit ewigem Metall in Spangen und Clau-
suren:

Auch dieses schützt dich nicht: vielleicht
zerstückt es doch

Der Schneider leichtes Volk, ein unbeles-
ner Koch 5):

Und was entblättern nicht der Haare Kräu-
seley,

Toback- und Käsekram, Confect und Spe-
cery 6)?

So hat Eumolp dieß Lied vollendet,
Von schreiberischer Eitelkeit,
Wie er vermeynte, ganz befreyt,
Und höhnisch auf den Stolz, der Schrift-
verfasser blendet.

Doch sein Verleger kömmt, sein Tryphon 7),
der ihn rührt,
Ihm Luft und Feder schärft, ihn schmeich-
lerisch verführt.

Er wagt ein neues Werk, er grübelt Tag
und Nacht,
Und schreibet um den Ruhm, den er zu-
vor belacht.

D E R M O R G E N.

Uns lockt die Morgenröthe
In Busch und Wald,
Wo schon der Hirten Flöte
Ins Land erschallt.
Die Lerche steigt und schwirret,
Von Luft erregt;
Die Taube lacht und girret,
Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide
Stehn aufgehell't,
Und Fruchtbarkeit und Freude
Beblüht das Feld.
Der Schmelz der grünen Flächen
Glänzt voller Pracht,
Und von den klaren Bächen
Entweicht die Nacht.

Der Hügel weiße Bürde,
Der Schafe Zucht,
Drängt sich aus Stall und Hürde
Mit froher Flucht.
Seht, wie der Mann der Herde
Den Morgen fühlt,
Und auf der frischen Erde
Den Buhler spielt!

Der Jäger macht schon rege,
Und hetzt das Reh
Durch blutbetriefte Wege,
Durch Busch und Klee,
Sein Hifthorn giebt das Zeichen;
Man eilt herbey:
Gleich schallt aus allen Sträuchen
Das Jagdgeschrey.

Doch Phyllis Herz erbebet
Bey dieser Luft;
Nur Zärtlichkeit belebet
Die sanfte Brust.
Lass uns die Thäler suchen,
Geliebtes Kind,
Wo wir von Berg und Buchen
Umschlossen sind!

Erkenne dich im Bilde
 Von jener Flur!
 Sey stets, wie dieß Gefilde,
 Schön durch Natur;
 Erwünschter als der Morgen,
 Hold wie sein Strahl;
 So frey von Stolz und Sorgen
 Wie dieses Thal!

DIE NACHT.

Willkommen, angenehme Nacht!
 Verhüll' in deine Schatten
 Die Freuden, die sich gatten,
 Und blende, blende den Verdacht!
 Wann treue Liebe küssen macht;
 So wird der Kufs der Liebe,
 So werden ihre Triebe
 Beglückter durch die stille Nacht.

Der schöne Mund, den man verehrt,
 Bestrafet, zürnt gelinder,
 Wird zärtlich, küßt geschwinder,
 Wann nichts die sichern Küsse stört.
 Ja, ja! die Nacht ist vorzugswehrt:
 Sie dient, und ist verschwiegen,
 Und liefert dem Vergnügen
 Den süßen Mund, den man verehrt.

Der Tag hat, als ein falscher Freund,
 Zu oft der Welt erzehlet,
 Was ihr die Nacht verhehlet,
 Die Liebende nach Wunsch vereint.
 Du bist der Sorg' und Unruh' feind
 Und gönneft sie dem Tage,
 Und widerlegst die Sage:
 Du, holde Nacht, seyst niemands Freund.

Oft schränkt der strenge Tag uns ein;
 Doch, hält in schweren Stunden
 Uns mancher Tag gebunden,
 So weiß die Nacht uns zu befreyn.
 Das Glück, vertraut und froh zu seyn
 Das Glück zufriedner Herzen,
 Die in der Stille scherzen,
 Räumt uns der Tag nur selten ein.

O Nacht, da nur der Scherz sich regt,
 Da keine Neider lauschen,
 Und nur die Küsse rauschen,
 Wie sinnreich wirst du angelegt!
 Wie wird der Liebesgott gepflegt,
 Wann selbst die Huldgöttinnen
 Auf sein Vergnügen sinnen,
 Und nichts als Lust und Scherz sich regt.

AN DEN SCHLAF.

Gott der Träume! Freund der Nacht!
 Stifter sanfter Freuden!
 Der den Schäfer glücklich macht,
 Wann ihn Fürsten neiden!
 Holder Morpheus! säume nicht,
 Wann die Ruhe mir gebricht,
 Aug' und Herz zu weiden.

Wann ein Ehemann, voll Verdacht,
 Seine Gattinn quälet,
 Und aus Eifersucht bey Nacht
 Ihre Seufzer zählet,
 Mach' im Schlaf sein Unglück wahr:
 Zeig' ihm träumend die Gefahr,
 Die ihm wachend fehlet!

Nimm auch itzt, was dir gehört;
 Nur erlaub' ein Flehen!
 Warte bis mein Glas geleert!
 Wohl! es ist geschehen!
 Komm nunmehr! O komme bald!
 Eil' und laß mich die Gestalt
 Meiner Phyllis sehen!

LEICHEN - CARMEN.

Herr Jost ist todt, der reiche Mann:
 Wär' er nicht reich gewesen;
 Wir würden, falls ich rathen kann,
 Auf Ihn kein Carmen lesen.
 Sein hocheleuchteter Papa
 Pflag Ihn oft selbst zu wiegen;
 Die tugendvolle Frau Mama
 Erzog Ihn mit Vergnügen.

Er war ein rechter Springinsfeld
 Im ersten bunten Kleide,
 Und ward daher der jungen Welt
 Und auch der Muhmen Freude.
 Nur sieben Jahre war er alt,
 Da wußt' Er fast zu lesen;
 Und hieraus sieht ein jeder bald,
 Wie klug das Kind gewesen.

Man hielte Seiner Jugend zart
 Wohl zehn Informatores;
 Die lehrten Ihn, nach mancher Art,
 Die Sprachen und die Mores.
 Es lernte Jost ohn' Unterlaß,
 Dafs Ihm der Kopf fast rauchte:
 Kein Mutterkind studirte bafs,
 Was es zu wissen brauchte.

Da eilt' er mit der jungen Magd
 In manche Classen eben,
 Und führte mit ihr, unverzagt,
 Ein exemplarisch Leben.
 Er glich dem edlen Gartenklee,
 Der zeitig aufwärts steigt,
 Und nicht der trägen Aloe,
 Die späte Blüten zeigt.

Doch, weil Er viel zu sinnreich war,
 Um nur gelehrt zu werden;
 So rifs Ihn bald der Eltern Paar
 Aus allen Schulbeschwerden.
 Sie sagten: Sohn! seydt unser Trost!
 Vermehrt, was wir erworben!
 Dann seydt Ihr nicht der erste Jost,
 Der reich und stolz verstorben.

Sogleich verging Ihm aller Dunst
 Lateinischer Alten Sprüche.
 Er faßte durch die Rechenkunst
 Die allerschwersten Brüche.
 O Einmal Eins! dich sah Er ein,
 So wie ein rechter Falke.
 Durch Handlung wirft du glücklich seyn,
 Verkündigt' Ihm Herr Halke.

Iohannes Halke hatte Recht:
 Wer prophezeit behender?
 Die ihr mir etwa widerspricht,
 Lest den Naturkalender!
 Seht, seht auf unsern Ehrenmann,
 Den wir so schön begraben;
 Wer sonst kein Beyspiel haben kann,
 Wird es an diesem haben!

Der Wohlerblaste ging auch, traun!
 Auf nicht zu lange Reisen;
 Theils um die Fremde zu beschaun,
 Theils um Sich ihr zu weisen.
 In Frankreich war Er ein Baron,
 In Holland Herr van Josten,
 Und zeigte Seines Vaters Sohn
 In Süden, Westen, Osten.

Er kannte wirklich weit und breit
 Geheime Staats - Intrigues
 Und wußte ganz genau die Zeit
 Des dreyßigjäh'gen Krieges.
 Herr Jost bewies, als Knabe schon,
 Bey vier Zusammenkünften,
 Der Sechste Carl sey nicht ein Sohn
 Von Kaiser Carl dem Fünften.

Er kam zurück und liefs sich sehn,
 Wo man Ihn sehen sollte.
 Nun hiefs Er jedem klug und schön,
 Der Ihn so nennen wollte.
 Doch rieth man Ihm mit gutem Fug,
 Den ritterlichen Degen,
 Den er an seiner Seite trug,
 Nur Sonntags anzulegen.

Das Werk der Handlung wohlgemuth
 Ward nun von Ihm begriffen.
 Ihm träumte nur von Geld und Gut,
 Von Frachten und von Schiffen.
 Gelehrte sucht' Er weiter nicht,
 Als etwa bey Processen;
 Sonst macht' Er ihnen ein Gesicht,
 Als wollt' Er alle fressen.

Der Reichentschlafne wollte drauf
 Sich doppelt reich durch Ehen,
 Ja Sich und Seinen Lebenslauf
 In echten Erben sehen.
 Madame starb Ihm plötzlich ab,
 Eh Er die andre freyte;
 Die dritte, die Sein Geld Ihm gab,
 Beerdiget Ihn heute.

Als Trauermann folgt sein Herr Sohn
 Mit ellenlangem Flohre;
 Und vor Ihm singt die Schule schon
 In dem gewohnten Chore.
 Der schwarzen Mäntel lange Zahl
 Begleitet Ihn bey Paaren;
 Er stirbt, doch nur ein einzimal,
 Die Kosten zu ersparen.

D I E A L S T E R.

Beförderer vieler Lustbarkeiten,
 Du angenehmer Alterfluß!
 Du mehrest Hamburgs Seltenheiten
 Und ihren fröhlichen Genuß.
 Dir schallen zur Ehre,
 Du spielende Fluth!
 Die singenden Chöre,
 Der jauchzende Muth.

Der Elbe Schiffahrt macht uns reicher;
 Die Alter lehrt gesellig seyn!
 Durch jene füllen sich die Speicher;
 Auf dieser schmeckt der fremde Wein.
 In treibenden Nachen
 Schifft Eintracht und Lust,
 Und Freyheit und Lachen
 Erleichtern die Brust.

Das Ufer ziert ein Gang von Linden,
 In dem wir holde Schönen sehn,
 Die dort, wann Tag und Hitze schwinden,
 Entzückend auf- und niedergehn.
 Kaum haben vorzeiten
 Die Nymphen der Jagd,
 Dianen zur Seiten,
 So reizend gelacht.

O siehst du jemals ohn' Ergetzen,
 Hammonia! des Walles Pracht,
 Wann ihn die blauen Wellen netzen
 Und jeder Frühling schöner macht?
 Wann jenes Gestade,
 Das Flora geschmückt,
 So manche Najade
 Gefällig erblickt?

Ertönt, ihr scherzenden Gefänge,
 Aus unserm Luftschiff um den Strand!
 Den steifen Ernst, das Wortgepränge
 Verweist die Alster auf das Land.
 Du leeres Gewäfche,
 Dem Menschenwitz fehlt!
 O fahr' in die Frösche:
 Nur uns nicht gequält!

Hier lärmt, in Nächten voll Vergnügen,
 Der Pauken Schlag, des Waldhorns Schall;
 Hier wirkt, bey Wein und süßen Zügen,
 Die rege Freyheit überall.
 Nichts lebet gebunden,
 Was Freundschaft hier paart.
 O glückliche Stunden!
 O liebliche Fahrt!

H A R V S T E H U D E.

Ich bin ein Freund der Klosterländer,
 Und gön'n' und wünsch' insonderheit
 Den rechten Kern der Segenspfänder
 Der jüngerlichen Geistlichkeit.
 Was Heilige für sich verwalten,
 Das kann, das wird, das muß gedeyn,
 Und frommer Schwestern Wohlverhalten
 Sollt' immer reich an Pfründen seyn.

Ihr edlen Johanniterinnen,
 Euch strömen Gut und Ehre zu;
 Ihr seyd ein Muster keuscher Sinnen
 In Harvstehudens sicherer Ruh.
 Wie selten höret Ihr die Klagen
 Der buhlérischen Schmeicheley!
 Euch drücken keine Landesplagen,
 Kein Alp und keine Ketzerey.

Nichts ist so schön als Harvstehude,
 Und darum ist es Eurer wehrt,
 Wo auch der allerkärgste Jude
 Den Silberling mit Muth verzehrt.
 Das schwör ich bey der alten Linde,
 In der so mancher Vogel heckt,
 Die gegen wilde Wirbelwinde
 Mit neun und neunzig Ästen deckt.

Hier gehet in gewölbten Lüften
 Die Sonne recht gefällig auf,
 Und lachet den beblühten Triften,
 Und sieht mit Lust der Älster Lauf.
 Oft taucht sich hier ein schöner Schwimmer
 In ihrer Strahlen Widerschein,
 Und oftmals heißt ihr erster Schimmer
 So gar die Thiere fröhlich seyn.

Wir steigen bey den schlanken Weiden
 Aus Arch' und Nachen an den Strand,
 Und dann begleitet unsre Freuden
 Lenz oder Sommer auf das Land.
 Flugs kömmt der aufmerksame Toppe
 So freundlich und so tiefgeneigt,
 Als an dem Boberfluß ein Stoppe 1)
 Den Sättler guten Freunden zeigt.

Er selber siehet mit Ergetzen,
 Dafs diese Gegend uns gefällt,
 Und giebt uns von den besten Schätzen,
 Die seines Kellers Kluft enthält.
 Er spricht fast, wie Achill gesprochen 2):
 Herr Phönix, Ajax und Ulyss. - - -
 Die Herren setzen sich - - - wir kochen,
 Und reiner Wein erfolgt gewifs.

Wo findet man so gute Wirthel,
 Als an den Helden jener Zeit!
 Wann sich ein Wandersmann verirrt,
 So stand für ihn ihr Haus bereit.
 Hier folgt man täglich dem Exempel
 Und tränkt und speiset jeden Gast,
 Und uns macht diesen Comustempel
 Auch ein Cornaro 3) nicht verhasst.

Man übet hier auf freyer Wiese
 Bald das Gesicht, bald den Geschmack;
 Oft schallt hier bis zur Zirbeldrüse
 Ein auserlesner Dudelsack;
 Und weil auch für gelehrte Männer
 Der Thorweg schuldigt offen steht:
 So kommen hier die Funkenkenner
 Und sehn die Electricität.

Vielleicht wird itzt mein Lied gerathen;
 Ein neuer Anblick giebt ihm Kraft:
 Der Hügel der Licentiaten,
 Die Landung einer Hauptmannschaft.
 Doch wie! Ein Schwätzer kömmt gegangen,
 Der Luft und Einfall unterbricht.
 O hätt' ich nur nicht angefangen!
 Genug! Ich dichte weiter nicht.

D E R W E I N.

Du brausender und frischer Most,
 Du gährend Mark der milden Reben,
 Des Herbstes Ehre, Götterkost!
 Mein Lied will deinen Ruhm erheben.
 O feurreicher Traubensaft!
 Gieb meinen Worten deine Kraft,
 Laß sie, wie du, ans Herze dringen,
 Und, weil dein Einfluß und dein Geist
 Dem Witze Muth und Glück verheißt,
 Auch mich von deinen Wundern singen.

Du bist, o Wein! dem Einfall hold
 Und weckst den Scherz belebter Flöten.
 Wie reich sind durch dein trinkbar Gold
 Die Zungen singender Poeten!
 Mich deucht, ich sehe den Homer

Zu jeder Schlacht, für jedes Heer
 Sich zechend seine Helden wählen.
 Dir muß ein Flaccus günstig seyn;
 Ihm schickt Falern und Alba Wein.
 Wie konnt' es ihm an Liedern fehlen?

Nichts übertraf an Streitbarkeit
 Der Dardaner, der Griechen Schaaren,
 Die, nur im Weindurst' unentzweyt,
 Verehrer des Lyäus waren.
 Auch unsrer Väter Beyspiel lehrt,
 Wie sehr er Muth und Sieg vermehrt.
 Ihn trinken Franken und Teutonen,
 Der Sachsen und der Schwaben Schwarm.
 Der Wein, der Wein stärkt ihren Arm,
 Und dieser stürzt Legionen 1).

Tuistons Enkel, deren Ruhm
 Die ewigen Geschichten melden,
 Auf! sehet euer Eigenthum,
 Auf! auf! Gebeine deutscher Helden.
 Verlaßt die Hügel eurer Gruft,

Erhebt euch, suchet Sonn' und Luft!
 Euch wollen Rhein und Mosel winken.
 Sie heißen euch, nach alter Zeit,
 Treu', Anschlag, Wahrheit, Tapferkeit
 In ihrer Trauben Blute trinken.

Den Götterdienst, den Kriegesrath
 Muß oftgeprüfter Wein beleben.
 Fürst, Barde, Feldherr und Soldat,
 Wer liebte nicht die edlen Reben?
 Ja, alles ist der Wein bey euch:
 Ihr opfert und ihr trinkt zugleich.
 Dort liegt der Wurffspiess und die Keule.
 Ihr tanzt um Wodans 2) Blutaltar,
 Wälzt euch, wo Hertha 3) heilig war,
 Und taumelt um die Irmen Säule 4).

Fürst Hermann sieht und Varus weicht
 Und sucht vergebens offne Felder;
 Der Seinen Angst und Flucht durchstreicht
 Die schwarzen blutbetriefften Wälder.
 Cheruscer, euch hieß Recht und Wein

Den Deutschen gleich und muthig seyn,
 Und so muß Romuls Adler beben.
 Ihr kämpft und rächt das Vaterland,
 Ihr schlagt und pflanzt mit tapfrer Hand
 Bald Siegeszeichen, bald auch Reben.

O höret! Welch ein Freudenfest
 Auf jenem traubenvollen Hügel?
 Man jauchzt und singt, und alles läßt
 Der Freyheit und der Luft den Zügel.
 Es ist die Lese. Jeder lärmt
 Und lacht und schreyt und spielt und schwärmt
 Und läßt sich nichts zu scherzhaft dünken;
 Die Fässer werden voll geschafft,
 Die Kelter preßt den süßen Saft
 Und seufzt, wann manche Wasser trinken.

Dort kömmt nach selbst gestimmtem Ton
 Der Winzer Urban mit Brigitten:
 Kaum tanzt er vor, so fällt er schon,
 Der Wein und er sind ausgeglitten.
 Ha! ruft er und steht wieder auf:

Hier tanzt sichs mit zu schnellem Lauf.
 Ich glaube fast, ich bin gefallen.
 Er dehnt sich, lacht und zeigt den Gaum
 Und springt und stampft und kann noch kaum
 Sein Hoch! mit schwerer Zunge lallen.

Wie schwänkt sich Cunz, der Ackerknecht,
 Mit seiner braunen Adelheide!
 Gelt, Schätzle, gelt! so tanzt sichs recht,
 Und das heisst mehr als Kirmessfreude.
 Er wischt und stellt sich, und sein Fuß
 Scharrt bäurisch zu dem kurzen Gruss.
 Er eilt, sie männlich anzugreifen.
 Er trinkt auf jeden Tanz ein Glas
 Und scheinet Stoppeln, Heid' und Gras
 Mit ihr fast fliegend durchzustreifen.

Ein Grübler trinkt, beseufzt sein Leid
 Und sammelt Flüche, Furcht und Dünste,
 Und seine Galle prophezeit
 Pest, Wolkenbruch und Feuersbrünste.
 Wie, murt er, trügerischer Wein!

Sollst du der Sorgen Tröster seyn
 Und kannst nicht meiner Schwermuth wehren?
 Du fließest; aber mir zur Last.
 Ihr Tropfen seyd mir nun verhaßt;
 Ihr alle werdet mir zu Zählen.

Spavento füllt sein Glas mit Wein.
*Ihr Herren, spricht er, laßt uns leben!
 Geh, Schenke, bringe mehr herein,
 Doch mußt du alten Festwein geben.
 Der alte Wein befeurte mich,
 Als mir bey Höchstädt alles wich,
 Wo ich des Bassa Rossschweif kürzte,
 Der, als er blutig mir entlief,
 Den Nepomuc zu Hülfe rief
 Und dann sich in die Wolga fürzte.*

*Kund und zu wissen sey hiemit,
 Dafs ich auch Mohren übermannte,
 Und zu Morea, bey Madrid,
 Den Pontus im Euxin verbrannte.
 Nun denk' ich an die Heldenzeit;*

*Ich lobe mir nur Tapferkeit.
 Dießs Schwert weicht keinen Hanniballen.
 Beym Element! es hält sich frisch.
 Gleich wetzt er es auf Bank und Tifch,
 Und Kannen, Licht und Teller fallen.*

Ein Alter spricht: Was soll dießs seyn?
 Du Bluthund! zeige dein Vermögen.
 Mein Kleid ist hin, es fleckt der Wein.
 O wäre meine Frau zugegen!
 Allein ich selbst, Ich stehe dir.
 Du Türkenwürger! komme mir,
 Machst du mein feines Tuch zunichte?
 Noch fließt der Wein; noch werd' ich naß.
 Gevatter, hilf und wirf das Glas
 Dem Eisenfresser ins Gesichte.

Nur immer drauf! Nur unverzagt!
 Ihr Furien! Wie? Darfst du schelten?
 Das Bankbein her! Zerbläut ihn! Schlagt!
 Sein Maul soll jedes Wort entgelten.
 Er flucht und keicht und schreyt und schnaubt:

*Zum Henker! ist es hier erlaubt,
Mit guten Freunden so zu scherzen?
Allein man rächt des Bassa Tod.
Spavento fällt und schwört und droht,
Den falschen Streich nicht zu verschmerzen.*

So gehts. Erweckt der Wein den Muth
In ungestalten wilden Seelen;
So weifs sich in entflammter Wuth
Der Thracier nicht zu verheelen 5).
Die Tobfucht reicht Gefässe her,
Da wird die Flasche zum Gewehr,
Da wechselt man, statt Kugeln, Krüge.
Da stößt das erste Glas alsdann
Geselligkeit und Freundschaft an,
Und Eris mischt die letzten Züge.

Doch tadelt nicht das edle Nafs,
Verdammet nicht des Weinstocks Gaben,
Als müßten Zank und Groll und Haß
Durch sie nur grössre Nahrung haben.
Euch widerleget jenes Paar,

Das ganze Jahre zwistig war
 Und sinnreich in Begünstigungen.
 Sie stellen alle Klagen ein
 Und appelliren an den Wein
 Von Urthel und von Leuterungen.

Wie mancher, dem der Wein gefällt,
 Als wär' er Gift und Rügewasser ⁶⁾,
 Entlarvt, wenn nichts sein Herz verstellt,
 Den Schalksfreund, Filz und Menschenhasser!
 Wer Tücke heckt, muß nüchtern seyn.
 Mit Recht flieht Euclio den Wein.
 Er trinkt und lacht mit halbem Munde
 Und folgt der Zunft der Kargen nach ⁷⁾,
 Fälscht seinen Wein durch jenen Bach
 Und rühmt sich nur der Wasserkunde.

O warum sucht die fernste Bank
 Ein Ältester der Zionsbrüder?
 Ihm wird sein Most zum Liebestrank,
 Der Heilige girrt Buhlerlieder.
 Sein brünstig Aug' erheitert sich,

Er liebet mehr als brüderlich
 Die Schwester, die ihn hier begleitet,
 Und die er, als ein folgsam Kind,
 Das seine Führung liebgewinnt,
 Zum Leiden und zur Stille leitet.

Der Wein, der aller Herz erfreut,
 Giebt den Magistern, die dort zechen,
 Statt Eintracht und Gefälligkeit,
 Allein die Lust zu widersprechen.
 Wie glücklich sehen sie beym Wein
 Die Fugen der Soriten ein!
 Der Wein muß nie der Wahrheit schaden.
 Der Rausch beleuchtet itzt durch sie
 Die vorbestimmte Harmonie,
 Die beste Welt und die Monaden.

Weit kluger war Anacreon,
 Der seinen Most besang und lachte;
 Der Weinberg war sein Helicon,
 Wo er, wie Gleim und Ebert, dachte,
 Die Morgenrosen um sein Haupt,

Die Blicke, die sein Herz geraubt,
 Wie wurden die von ihm erhoben!
 Oft nahm der Reben Lob ihn ein.
 Nicht schöner konnten dich, o Wein!
 Die Götter, die dich tranken, loben.

Auch du beseligst ihren Stand.
 Zevs hält sich keinen Wasserschenken.
 Es muß ihm Ganymedens Hand
 Zum Nectar die Pocale schwänken;
 Die leert er bey dem Götterschmaus
 Auf jeder Göttinn Wohlseyn aus.
 Man hört die Tischmusik der Sphären.
 Oft reichte Mars ein volles Glas,
 Wenn ihr Vulcan nur abwärts saß,
 Der himmlischlächelnden Cytheren.

Was seh' ich? Was entdeckt sich mir?
 Dort seh' ich einen Tempel glänzen,
 Und wie den Eingang und die Thür
 Der Epheu und die Reb' umkränzen.
 Die güldnen Flügel thun sich auf;

Ich sehe der Bacchanten Lauf;
 Ich sehe sie mit ihren Stangen.
 Sie tanzen und ihr Luftgeschrey
 Zeigt, was der Reben Wirkung sey,
 Die itzt um ihre Scheiteln hangen.

Der Trommeln Schlag, der Cymbeln Klang
 Durchtönt den Jubel der Mänaden.
 Es steigt ihr muthiger Gesang,
 Der Chöre Nachruf einzuladen.
 Sie rasen, aber nur zur Luft;
 Sie rasen mit entblößter Brust.
 Die Locken flattern ungebunden.
 Wie Ariadnens glänzend Haar
 Ein Spiel der regen Winde war,
 Als Bacchus sie am Meer gefunden 8).

O dafs kein ungeweihter Schwarm
 Die Priesterinnen unterbreche!
 Sie schütteln mit erhabenem Arm
 Das Erz der runden Klapperbleche 9).
 Nun macht ihr liedervoller Mund

Des Rebenvaters Grösse kund
 Und was Osir ¹⁰⁾ Egypten lehrte;
 Wie dort, durch seine Milde nur,
 Die weinbedürftige Natur
 Durch dessen Bau ihr Ansehn mehrte.

Wie er mit fürchterlicher Macht
 Des Ganges Völker überwunden,
 Zuerst des stolzen Sieges Pracht,
 Den reizenden Triumph, erfunden ¹¹⁾,
 Und wie ihn, um den Indus - Strand,
 Sein kriegerischer Elephant
 Durch manch erfohtnes Reich getragen,
 Auch wie er, in dem Götterstreit,
 Mit wahrer Löwen - Tapferkeit
 Den stärksten Riesen selbst erschlagen ¹²⁾.

Der Opferbrand wird angeschürt;
 Die Priester stellen sich in Reihen.
 Es wird ein Bock herbeygeführt,
 Den sie mit Mehl und Salz bestreuen;
 Man rauft aus seiner Stirne Haar

Und wirft es auf den Rauchaltar,
 Läßt Wein auf seine Hörner fließen
 Und zuckt den Stahl und naht der Glut,
 Und eilt, das längstverwirkte Blut
 Des Rebenfeindes zu vergießen.

Er zappelt, stirbt und wird zerstückt;
 Man untersucht die Eingeweide.
 Herz, Lung' und Leber sind beglückt
 Und jedes Zeichen weissagt Freude.
 Die Schlange, die der Korb bedeckt,
 In dem ein groß Geheimniß steckt,
 Kriecht nun hervor und will sich zeigen ¹³⁾.
 Es kracht der Heiligthümer Sitz;
 Der Tempel bebt; es strahlt der Blitz;
 Es donnert links ¹⁴⁾, und alle schweigen.

Der krummgehörnte Gott erscheint;
 Centauren ziehen seinen Wagen ¹⁵⁾;
 Ein Satyr, der sich froh beweint,
 Wird ihm von Panen nachgetragen ¹⁶⁾.
 Das Fichtenlaub, der Eppichstrauch

Umschatten seinen Kopf und Bauch;
 Sein Parder brüllt, doch nicht zu schrecken;
 Er wittert noch der Löwinn Haut,
 Die man um Bacchus Schultern schaut,
 Und die kann ihm nur Luft erwecken.

Ein tausendfacher Jubelschall
 Der Bacchen, Satyren und Faunen
 Ermüdet nun den Wiederhall
 Und setzt alles in Erstaunen.
 So bricht aus tiefer Höhlen Schoofs
 Das Heer der Winde brüllend los,
 Brauft um den Hain, kracht in den Eichen,
 Zischt durch die Winkel, schlägt, zertheilt
 Die Esche, die im Fallen heult,
 Und rauscht und wirbelt in den Sträuchen.

Ich werde neuer Luft gewahr:
 Nun seh' ich alles sich umkränzen.
 Es gaukelt dort der Larven Schaar
 In phrygischen Sicinnistänzen ¹⁷⁾.
 Lenäus steigt vom Wagen ab,

Er wanket mit dem Thyrsenstab,
 Und strauchelt überzwerch und lachet.
 Sein Trinkhorn schäumt vom Rebenfaß 18).
 Er trinkt mit Ägeln Bruderschaft 19)
 Und fragt, was ihr Silenus machet.

Es kömmt der reitende Silen;
 Sein Esel hätt' ihn bald verlohren.
 Er schilt und schlägt ihn, heisst ihn gehn,
 Und zerret ihm die gesenkten Ohren.
 Er wirft sich taumelnd hin und her;
 Ihm wird der trunkne Kopf zu schwer;
 Er sinkt und torkelt auf die Erde,
 Und kriecht und wälzt sich um sein Thier;
 Ihr trägen Faunen! helfet mir,
 Und setzt mich wiederum zu Pferde.

Er fordert stammelnd Chierwein,
 Mit schweren Lippen, starren Wangen.
 Er lacht ihn an: nichts ist so rein;
 Er will den, der ihn bringt, umfassen.
 Ha! schreyt er, Vater Bacchus, steh!

Ich trink', o Evan, Evoe!
 Nun schließt er sich an seinen Schimmel.
 Er säuft den Wein in einem Zug.
 O dieser schmeckt! Fürs erste gnug!
 Und wirft den leeren Kelch gen Himmel.

Will alles sich dem Aug' entziehn?
 Verschwindet alles in die Lüfte?
 Der Gott und sein Gefolge fliehn
 In Schatten, Wolken, Dampf und Düste.
 Ja! Bacchus eilt zur Oberwelt;
 Der Rauchaltar, der Tempel fällt,
 Und ihn verlieren meine Blicke.
 Sah ich auch wirklich? Ja! Doch nein!
 Ein Traum nahm Aug' und Sinnen ein
 Und läßt mir nur sein Bild zurücke.

O wie begeistertest du mich,
 Wein, der Entzückung Quell und Zunder!
 Du weist mir itzt sichtbarlich
 Der Alten fabelhafte Wunder.
 Du giebst auch nicht der Stille Raum,

Und ich enthalte mich noch kaum,
Dafs ich dein Lob von neuem zeige.
Du braufender und frischer Most,
Des Herbstes Ehre, Götterkost!
Mein Lied . . . allein ich trink' und schweige.

ABHANDLUNGEN
VON DEN
LIEDERN
DER ALTEN GRIECHEN.

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF
ART AND HISTORY
OF THE CITY OF
NEW YORK

ABRAHAM LINCOLN
VOLUME
I
THE
ATLANTIC

ERSTE ABHANDLUNG.

Der Gebrauch der Lieder ist den Menschen sehr natürlich. Sie sind das Vergnügen und der Zeitvertreib der Kinder und der Alten, der Armen und der Reichen, derer, welche arbeiten, und derer, welche die Ruhe lieben. Dieser Geschmack, welchen man sonst im Grunde der Natur findet, muß in allen Zeiten, und unter allen Völkern der Welt, allgemein gewesen seyn. Folglich haben die Griechen, wenn sie sich darinn übten, nichts anders gethan, als was schon die Völker, die vor ihnen gewesen waren, thaten, und was auch seit der Zeit diejenigen, welche ihnen gefolget sind, gethan haben. Nur ist dabey, zum Vortheile der Griechen, dieser Unterschied, daß ihre Lieder leichter auf die Nachwelt gekommen sind, weil ihre Buchstaben sich weiter ausgebreitet und länger erhalten haben, als die andern.

Die Lieder waren bey ihnen eher im Gebrauche, als die Buchstaben. Weil ihnen Denkmäler fehlten, worinn sie ihre Gesetze und ihre Geschichte aufbewahren konnten; so setzten sie dieselben in einen Gefang, um sich ihrer desto besser zu erinnern.

Sie sungem ihre Gesetze, und dieses machte, daß man den Gesetzen und den Liedern einerley Namen, nämlich das Wort νόμος, beylegte. Denn wenn Aristoteles 1) um die Ursache dieser Gleichheit des Namens für zwei so unterschiedene Sachen fragt; so antwortet er selber, es sey darum geschehen, weil man, ehe die Buchstaben bekannt waren, die Gesetze gesungen, um sie nicht zu vergessen. Es ist wahr, Josephus 2) glaubt, und Plutarch 3) muthmaßet, daß das Wort νόμος in Vergleichung mit diesen ersten Zeiten neu sey, und erst nach der Zeit Homers aufgekommen. Dieses würde also den Grund der Anmerkung, die Aristoteles macht, umstossen, und den Schluß, welchen man daraus für das Alterthum der griechischen Lieder zieht, aufheben. Allein Josephus und Plutarch können, zumal, da sie etwas zweifelhaft reden, die Glaubwürdigkeit des Aristoteles, über das Alter ei-

nes griechischen Wortes, nicht verdächtig machen; zu geschweigen, daß in dem Lobgefange oder Hymnus 4), der dem Apollo zu Ehren verfertigt, und dem Homer zugeschrieben ist, das Wort νόμος gebraucht wird, um das Gesetz oder die Singart des Gefanges anzudeuten.

Eben dieselben Ursachen, warum die alten Griechen, vor der Erfindung der Buchstaben, ihre Gesetze sungen, bewogen sie, auch ihre Geschichte, und überhaupt alles das, was sie auf ihre Nachkommen bringen wollten, zu singen. Der Gesang war damals das einzige natürliche Mittel, alles, woran der Nation zu viel gelegen war, als daß es vergessen werden sollte, von den Vätern auf die Kinder fortzupflanzen. Man brauchte also die Methode fast eben so in der Geschichte, als bey den Gesetzen; und die Gewohnheit, Dinge von allerley Arten zu singen, gefiel den Griechen so wohl, daß sie noch nach der Einführung der Buchstaben fort dauerte. Daher waren alle Werke derer griechischen Schriftsteller 5), die vor dem Cadmus von Mileto und vor dem Pherecydes von Scyros gelebt haben, lauter Stücke, die in Versen geschrieben waren,

und die man singen konnte. Es waren zwar nicht allemal bloße Lieder 6); aber es ist doch sehr glaublich, daß man die meiste Zeit dergleichen brauchte, weil diese Art von Unterricht den Vortheil hat, daß sie, wegen ihres leichten und ungekünstelten Wesens, und wegen ihrer Kürze 7), mehr, als alle andern, nach dem Begriffe aller Menschen ist.

Wie die Buchstaben in den Schooßs Griechenlandes aufgenommen waren, und darinn die Künste und Wissenschaften erzeugten; so erweckten die Lieder ein weiteres Nachsinnen über die Melodie und über die Worte, wovon sie zusammen gesetzt waren. Die Gedanken über die Melodie gaben zu den Regeln der Music Gelegenheit, und die Gedanken über die Worte brachten nach und nach die Regeln der Dichtkunst hervor. Anderseits erhoben die Musik und die Poesie den Wehrt der Lieder, und brachten sie zu einem Grade der Vollkommenheit, den sie in allen vorigen Jahrhunderten nicht hatten erreichen können. Die natürliche Ordnung, welche die Künste in ihrem Fortgange gehalten, giebt uns genug zu erkennen, wie die Dichtkunst, die

Musik und die Lieder auf diese Art von einander abhängen. Diese Wahrheit wird noch dadurch bekräftiget, daß die alten Griechen für die Lieder, die poetischen und die musikalischen Stücke, einerley Namen brauchten. Alle drey hießen ohne Unterschied ὦδαι, ᾠσματα, μέλη, Lieder oder Gesänge und ihre Verfasser ὦδοι, ὠδικοι, αἰδοι, oder Sänger.

Diese Namen erwecken uns oft Schwierigkeiten, wenn wir die Alten lesen. Man weiß nicht, ob sie von den Tonkünstlern, oder von den Poeten, oder von denen, welche sich mit Liedern beschäftigten, haben reden wollen. Wir finden hiervon einige dunkle Stellen in der Odyssee des Homers. In dem ersten Buche singt Phemius den Liebhabern der Penelope vor, wie schwer es sey, daß die Griechen nach der Belagerung der Stadt Troja wieder zurück kommen könnten. In dem dritten erscheint ein Sänger, den Agamemnon bey seiner Gemahlinn Clytemnestra gelassen hatte, daß er sie belustigen und während seiner Abwesenheit unterrichten sollte. in dem vierten singt und tanzt man bey einem Gastmahle, welches Menelaus seinen Bürgern gab. In dem achten singt

Demodocus bey den Phäazern von den Buhlereyen des Mars und der Venus. Im zwölften findet Ulyßes das Mittel, dem Singen der Sirenen sicher zuzuhören. Im ein und zwanzigsten erhebt Phemius, den die Liebhaber der Penelope wider seinen Willen zu singen zwangen, vor dem Ulyßes den Wehrt seines Singens, um dadurch dem Tode zu entgehen.

Athenäus 8), welcher gewohnt ist, die Tonkünstler, die Dichter und die Sänger, wenn ich diesen Namen brauchen darf, durch besondere Benennungen zu unterscheiden, giebt denen Personen in der Odyssee, die ich eben angeführet habe, nur den letzten Namen; und er redet von ihnen ziemlich weitläufig, wie er auf die Lieder kömmt, die man bey Tische sang, ohne in andern Stellen, wo er von der Poesie und Musik sehr ausführlich gehandelt hat, das geringste von ihnen zu sagen. Er hat also geglaubt, daß in diesen Erzählungen der Odyssee bloß von Liedern die Rede sey. Es würde leicht seyn, zu zeigen, daß einige Scholiaften des Homers und andere Gelehrte eben so, wie Athenäus, gedacht haben. Allein, weil Cicero, Strabo 9), Quintilian 10), und viele

Schriftstellernach ihnen, diese Lieder, welche Homer preiset, zur Dichtkunst oder zur Musik zu rechnen scheinen; so wollen wir uns nicht dabey aufhalten.

Man könnte noch viele Werke der lyrischen Dichter Griechenlandes unter die Lieder zählen. Da aber dieses nicht ohne einige Schwierigkeit geschehen würde; so müssen wir hier bey denen Stücken bleiben, welche den Character eines Liedes so deutlich haben, daß wir keinen Fehler begehen, wenn wir sie so nennen.

Dergleichen sind erstens die Lieder, welche man während der Mahlzeit sang; man kann sie Trinklieder nennen, ob sie gleich nicht allemal von den Ergetzlichkeiten der Tafel handelten; zweytens, diejenigen, welche eine besondere Lebensart betrafen, und auf die Umstände einiger Begebenheiten oder einiger Gebräuche giengen.

Ich will dieser Eintheilung in den beyden Theilen dieser Abhandlung folgen, worinn ich nicht allein das, was uns die Geschichte von diesen Ländern berichtet, sammeln werde; sondern auch dasjenige beybringen will, was uns die Zeit von ihrem Inhalte und den Worten, woraus sie bestanden, übrig gelassen.

Ich will hier nicht von den Epoden , von den Proömen , den Nomen , den Profodien , den Päanen , den Dithyramben , den Parthenien , den Gymnopädien , den Endymatien , den Hyporchemen , den orthischen Liedern , und von mehr andern Arten der Gefänge reden , die von dem , was wir ein bloßes Lied nennen , wenigstens durch einige Abfälle unterschieden find. Sonst hat Herr Burette , der eine so gute Kenntniß von der Musik der Alten besitzt , alle diese verschiedenen Materien in den Abhandlungen dieser Academie schon ausgeführt , oder wird es doch bald thun.

Aus eben der Ursache will ich zu dem , was ich von den griechischen Liedern sagen werde , nichts von der Melodie , dem Wohlklange und dem Sylbenmaasse der Verse hinzufügen. Ich brauche hier nicht mehr zu sagen , als daß einige in heroischen , oder in lyrischen , andere in freyen Versen , deren rechtes Maas man schwerlich bestimmen kann , abgefasset sind ; und daß viele einer rechten ungebundenen Rede gleichen.

ERSTER THEIL.

VON DEN TISCHLIEDERN.

Unter allen Liedern, die bey den alten Griechen im Gebrauche waren, ist uns von keinen mehr übrig geblieben, als von den Tischliedern. Alle andern wurden seltener gefungen, weil sie gemeiniglich in besondere Umstände eingeschränket waren. Einige gehörten zu einer gewissen Lebensart, als die Lieder der Hirten und der Schnitter; andere konnten nur in gewissen Begebenheiten gebraucht werden, als die Lieder, welche man von der Schlacht oder von dem Siege sang. Aber die Tischlieder waren weder durch die Personen, noch durch die Zeit eingeschränkt. Weil kein Stand, kein Ort, kein Tag von der Nothwendigkeit zu essen und zu trinken frey ist; so hatte man Gelegenheit, mehr bey Tische, als anderswo, zu singen. Man darf sich also nicht wundern, daß die Nachwelt von dieser Art der Lieder am besten unterrichtet ist.

Plutarch hat in seinen Tischfragen, und Artemon in seinem Buche vom Gebrauche der Scolien, welches Athenäus anführet, verschiedene Gewohnheiten der Griechen bey ihren Trinkliedern bemerkt, welche sich mit der Zeit immer verändert haben: und das, was diese beyden Schriftsteller davon geschrieben, dienet zur Erklärung des Di-cäarchus, welcher schon vor ihnen davon geredet hatte, und von dem uns der Scholiast des Lucians ¹¹⁾, der Scholiast des Aristophanes ¹²⁾, und Suidas ein Stück aufbehalten haben.

Erster Gebrauch. Alle, die bey Tische waren, sungen einstimmig mit einander das Lob der Gottheit.

Aus Plutarchs Worten sieht man, daß man damals rechte Päne zu Trinkliedern gebraucht. Diese Päne ¹³⁾, welche bey den Griechen heilige Gefänge waren, wurden auch in den folgenden Zeiten zuweilen bey Tische gesungen, wie uns die zwei Stellen zeigen ¹⁴⁾, die Athenäus vom Antiphanes anführt. Da aber der Pän an und für sich selbst zu einem ganz andern Gebrauche bestimmt war, als die Trinkerlustig zu machen; so wollen wir hier nicht weiter davon reden.

Der andere Gebrauch. Hierauf 15) sungen zwar noch alle Gäste bey Tische; aber einer nach dem andern. Ein jeder sang, wenn ihn die Reihe traf, mit einem Myrthenzweige in der Hand, welcher, nach dem Range, den sie bey der Tafel einnahmen, aus Hand in Hand immer zum nächsten Nachbar gieng. Einige, sagt Plutarch 16), haben behaupten wollen, daß man auf diesen Rang nicht gesehen; sondern die erste Person des ersten Lagers habe, nachdem sie gesungen, den Myrthenzweig und das Recht zu singen der ersten auf dem andern Lager, diese wieder der ersten auf dem dritten Lager, und so weiter, übergeben, bis sie alle ihr Lied gesungen hatten. Dieser Unterschied, daß der Myrthenzweig in gerader Linie oder Schlangenweise herum gegangen sey, scheint zwar von geringer Wichtigkeit zu seyn; aber man muß ihn doch merken, weil er zu der Verschiedenheit der Meynungen von dem Ursprunge der Scolien Gelegenheit gegeben. Und von diesen Scolien haben wir in dieser Abtheilung, die von den Tischliedern handelt, vornehmlich zu reden.

Der dritte und letzte Gebrauch. Als man

die Musik in Griechenland zu einer größern Vollkommenheit brachte, und sich der Leyer bey den Gastereyen bediente; so wurden zu einem bloßen Trinkliede gewisse Gaben erfordert, die eben nicht jeder hatte. Nur die geschickten Leute, sagen die drey angeführten Schriftsteller, waren im Stande, bey Tische zu singen, und ihre Lieder nannte man Scolien. Es erhellet aus diesen verschiedenen Zeugnissen, daß man die Trinklieder, wie sie angefangen vollkommener zu werden, von dem Worte *σκολιός*, welches so viel als schief oder gewunden bedeutet, Scolien nannte, um entweder, wie Plutarch berichtet, dadurch anzuzeigen, wie schwer ein solches Lied zu singen sey, oder nach Artemons Meynung, die unregelmäßige Lage derer, welche singen, anzudeuten. Denn sie lagen nicht mehr in der Ordnung, wie sonst, einer bey dem andern, sondern hier und da um die Tische herum zerstreuet, und in schiefen Linien einer gegen den andern über.

Einige, von denen Plutarch 17) redet, haben von dem Ursprunge der Scolien noch eine andere Meynung. Sie glaubten, daß der Myrthenzweig nicht von Nachbar zu

Nachbar gegangen. Sie glaubten noch, sagte er, daß die Scolien ihren Namen von dem unordentlichen Umgange des Myrthenzweiges erhalten hätten; und sie setzten also den Ursprung der Scolien in die Zeit des andern Gebrauchs, wovon wir geredet haben, und nicht in die Zeit des dritten.

Aristoxenes und Philon, oder Phyllis, der Musicus, welche der Scholiast des Lucians 18), der Scholiast des Aristophanes 19), und Suidas 20) angeführt haben, waren der Meynung, daß die Scolien von der schiefen Ordnung vieler Lager auf den Hochzeiten ihren Namen bekommen, wo die Gäste mit Myrthenzweigen in den Händen, einernach dem andern, verliebte Sprüche und Lieder gesungen. Der Scholiast des Aristophanes 21) redet auch an einem andern Orte, wo er von den Scolien handelt, von dem Myrthenzweige, und er sagt ohne Unterschied bald, daß der, welcher sang, einen Lorbeerzweig, bald, daß er einen Myrthenzweig in der Hand gehabt. Aber alles dieses versteht sich insonderheit von der Zeit des andern Gebrauchs, da man noch keine rechte Scolien hatte. Ich will damit nicht sagen, daß man nicht zuweilen außerordentlicher

Weise eine Scolie mit einem Myrthenzweige in der Hand habe singen können. Aristophanes bemerkt dieses in einem Stücke, das sein Scholiast angeführt hat, worinn er sagt, daß man auf diese Art bey einer Gelegenheit das Lied vom Admetus gesungen, welches eine rechte Scolie war, wie wir unten sehen werden; aber das war nicht der ordentliche Gebrauch der Scolien. Man pflegte, indem man sie sang, eher ein Glas, als einen Myrthen-oder Lorbeerzweig, in der Hand zu halten. Denn Tryphon, der Grammaticus, giebt uns, im Athenäus 22), zu verstehen, daß man demjenigen, der eine Scolie sang, ein Glas gab, das besonders hierzu bestimmt war, und von dem Namen des Liedes ὠδὸς genannt wurde.

Der Myrthenzweig gab, nach der Anmerkung des Erasmus 23), zu einem griechischen Sprichworte Gelegenheit, das man wider unwissende Leute brauchte: Bey dem Myrthenzweige singen. Er deutet es, nach seinem Ursprunge, auf diejenigen, welche nicht auf der Leyer spielen konnten, als ihr Gebrauch auf den Gastereyen eingeführt war. Man verwies sie im Scherze, wie Erasmus saget, zum Myrthenliede, weil sie keine Scolien singen konnten.

Die Scolien waren also die eigentlichen Trinklieder der Griechen. Ausser den schon angeführten Schriftstellern versichern dieses Phavorinus, Athenäus 24), Pollux 25), Hesychius 26), der Scholiast des Aristophanes 27), Suidas 28), Eustathius 29), und der Verfasser des Etymologicons 30), mit ausdrücklichen Worten. Wir dürfen also nur noch untersuchen, welchen Fortgang diese Art von Liedern unter den Griechen gehabt habe.

Terpander ist der Erfinder derselben gewesen, wenn wir dem Pindar, den Plutarch 31) anführt, hierinn glauben wollen. Wenn wir dieses voraussetzen; so dürfen wir nur die Zeit suchen, worinn Terpander gelebt hat, um die Zeitrechnung der Scolien fest zu stellen.

Hellanicus sagt im Athenäus 32), daß Terpander der erste gewesen sey, der in den carneischen Festen den Preis davon getragen. Bey eben diesem Athenäus setzet Sosimus die Stiftung dieser Feste in die 26. Olympias; folglich lebte Terpander in eben der Zeit, das ist, gegen das 676. Jahr vor Christi Geburt. Die Marmorsteine des Grafen Arondels 33) bekräftigen diese Rechnung. Sie setzen einen Zwischenraum von 381 Jah-

ren zwischen dem Streite, welchen dem Terpander seine neuen Lehrarten in der Musik erweckten, und der letzten Zeitrechnung, welche nach Lydiats 34) Meynung, im 293. Jahre vor Christi Geburt zu Ende geht; und dieses bringt also den Streit des Terpanders ins 674. Jahr vor Christi Geburt. Durch diese beyden Beweise wird die Zeit, worinn Terpander gelebt hat, festgesetzt, ohne daß wir nöthig haben, uns bey dem Eusebius 35) Rath zu erholen, der den Terpander in die 33. Olympias setzt; oder den Plutarch 36) und Älian 37) zu fragen, welche ihn für eben so alt, oder gar noch älter, als den Thales von Creta, zu halten scheinen. Wir dürfen also auch nicht dem Hieronymus von Rhodus folgen, der ihn, bey dem Athenäus 38), mit dem Lycurgus in Eine Zeit setzt; noch auch endlich dem Glaucus aus Italien glauben, der ihn, im Plutarch 39), älter macht, als den Archilochus. Ohne daher weiter zu untersuchen, ob er zu den Zeiten aller dieser Leute gelebet habe; so schliessen wir aus den beyden ersten Beweisen von dem Alter des Terpanders, daß die Scolien, deren Erfinder er gewesen ist, bis zur 20. oder 25. Olympias,

das ist, bis in das 700. oder 680. Jahr vor der christlichen Zeitrechnung können zurück gesetzt werden.

Viele Griechen folgten seinem Exempel, und legten sich auf diese Art der Poesie. Athenäus 40) versichert uns dieses insbesondere von Alcäus, Anacreon, und der gelehrten Praxilla, welche in den folgenden Zeiten lebten. Aristophanes 41) redet von den Scolien des Melitus. Sein Scholiast 42) und Suidas 43) fügen noch hinzu, daß Melitus Trauerspiele geschrieben, und den Socrates angeklaget habe; daß seine Verse kalt und seine Sitten schlecht gewesen. Wir werden Gelegenheit haben, wenn wir das, was uns von den alten Liedern übrig geblieben, durchgehen werden, die Namen einiger andern Verfasser von Scolien mit anzuführen. Man hatte so gar geschriebene Anweisungen über diese Materie. Artemon hatte ein Buch von dem Gebrauche der Scolien geschrieben, welches Athenäus 44) anführt; und Tyrannion hatte, wie der Scholiast des Aristophanes 45) und Suidas 46) bezeugen, auf Befehl des Cajus Cäsars eine Auslegung über die Scolien verfertiget.

Man sang die Scolien bey Tische zu der

Zeit, wenn alles schon aufgetragen war, und man nichts mehr nöthig hatte. Alsdenn, sagt Athenäus 47), hörte die Gesellschaft gern aus dem Munde einer vernünftigen Person ein angenehmes Lied; und das that niemals bessere Wirkung, als wenn es einige Sätze von der Aufführung oder aus der Sittenlehre in sich faßte.

Allein die Scolien waren doch auch nicht immer Lehren der Weisheit. Der Inhalt dieser Lieder wurde unendlich verschieden, wie Eustathius 48) schreibt. Einige waren spöttisch, andere hatten mit der Liebe zu thun, und viele handelten von ernsthaften Dingen.

Die Scolien der alten Dichter erwähnten zum öftern des Cottabus, wie Athenäus 49) berichtet. Dieses Wort bedeutete bald den Wein, der im Glase übergeblieben war; bald den Preis desjenigen, der am besten getrunken hatte; und noch öfter ein Spiel, das aus Sicilien nach Griechenland gekommen war, und darinn bestund, daß man mit gewissen Umständen, die mit Scherz und Lust begleitet wurden, Wein einschenkte.

Die athenienfischen Scolien waren vor

allen andern wegen ihres Alterthums und der naiven Schreibart ihrer ersten Verfasser beliebt. Wenn auch Athenäus 50) dieses nicht versicherte; so würden uns doch schon die Stücke, welche wir aus dem Alterthume in dieser Materie noch aufzuweisen haben, genugsam hiervon überführen können. Die Anzahl derer Scolien, wovon die alten Schriftsteller reden, oder auch nur derer, welche ganz zu uns gekommen sind, ist ziemlich groß. Ein Theil derselben geht auf die Sittenlehre; der andere betrifft die Mythologie oder die Geschichte; und noch einige andere handeln von gemeinen und ordentlichen Dingen. Unter diese drey Classen können sie alle gebracht werden.

Die erste Classe begreift die moralischen Scolien in sich. Casaubonus 51) will behaupten, daß die Sitten den Inhalt der meisten alten Scolien ausmachten; ja, daß sie gar auf die Sprüche der sieben griechischen Weisen gemacht waren, und daß diese Sprüche sonst ἀδόμενα, Gefänge, hießen, weil sie bey den Gastereyen gesungen wurden. Von dieser Art war die Scolie, welche Athenäus 52) in diesen Worten anführt, ohne den Verfasser derselben anzuzeigen:

Macht euch ja, noch auf dem Lande,
 Schon zur Fahrt bereit;
 Da seht, ob ihr auch im Stande
 Fortzuschiffen seyd.

Durch die Wellen müßt ihr streichen,
 Wie der Wind euch führt,
 Der dann in den Wasserreichen
 Unumschränkt regiert.

Casaubonus 53) glaubt, daß dieses Stück nichts anders, als eine Allegorie, sey, die man aus dem Spruche des Pittacus gemacht habe. Dieser Weise sagte: Ein kluger Mann muß, ehe verdrüssliche Zufälle entstehen, dafür sorgen, daß sie nicht entstehen; und ein tapferer Mann muß sie, wenn sie einmal entstanden sind, wieder wegschaffen. Auf diese Art könnten wir vielleicht mit geringer Mühe aus vielen griechischen Scolien die Sprüche der sieben Weisen herausbringen; aber würden wir uns damit nicht in Gefahr setzen, Muthmassungen für Wahrheiten zu geben? Laßt uns also die andern Scolien durchgehen, ohne darinn zu suchen, ob sie sich auf diesen oder jenen Spruch der Alten von weitem beziehen.

Timocreon redet in einer Scolie von der Verachtung des Reichthums also :

Reichthum ! du bringst alles Weh *);
Nicht die Erde , nicht die See ,
Trage deine Thronen !

*) *Man weiß nicht , wie weit Pluto und Plutus eigentlich von einander zu unterscheiden sind , weil sie von den Griechen so gar oft mit einander verwechselt werden. S. la Mythologie et les Fables expliquées par l'histoire par Mr. l'Abbé BANIER , Tom. 5. Liv. IV. c. X. et XII. Plutus , der Gott des Reichthums , ist unter die höllischen Gottheiten gerechnet worden , weil wir , um Schätze zu suchen , bis in das Innerste der Erde gedrungen sind , oder auch , weil vielleicht schon die Alten die zeitlichen Schätze mit so vielen Flüchen und so frevelhafter Ungerechtigkeit oft besudelt befunden , dass sie den heidnischen Besitzern derselben und ungewissenhaften Wucherern in jener Welt nur selten einen andern Sitz verheissen haben , als die Hölle. A.*

Geh zum schwarzen Höllenfluß !

Geh zum finstern Tartarus !

Da nur mußt du wohnen.

Isidor vom Pelusium ⁵⁴⁾ gedenket dieser Scolie in einem seiner Briefe, worinn er die ersten Worte davon anführet. Der Scholiast des Aristophanes ⁵⁵⁾ und Suidas ⁵⁶⁾ haben sie uns in ihren Werken ganz hinterlassen. Sie setzen noch hinzu, daß Pericles die Formel dieser Scolie in einem Gesetze brauchte, welches er gegen die Megaräer gab, und worinn er ihnen alle Handlung zu Wasser und zu Lande mit den Athenienfern untersagte; hierbey führen sie einen Vers aus dem Aristophanes an, wo er sagt, daß Pericles Gesetze gäbe, die wie Scolien geschrieben wären.

Plato ⁵⁷⁾, und nach ihm Lucian ⁵⁸⁾ und Athenäus ⁵⁹⁾, haben eine Scolie aufgezeichnet, die von den Graden des Vorzugs handelt, welchen wir den Gütern des Lebens geben müssen.

Gesundheit! vor allen den Gaben,
Die Sterbliche wünschen und haben,

Nimmst du mit Recht den Vorrang ein.
 Nach dir soll die Schönheit sich setzen.
 Euch redlich erworbenen Schätzen
 Will ich die dritte Stelle weihn.
 Was bleibt für die vierte zurücke?
 Ich weiß schon; die geb' ich dem Glücke,
 Bey jungen Freunden jung zu seyn.

Eben dieser Spruch steht mit etwas
 veränderten Worten beym Phocylides: und
 als Aristoteles ihn von Delphi mitgebracht
 hatte; so setzte er ihn vor seine Werke von
 der Sittenlehre. Anaxandrides hielt von die-
 ser Scolie so viel nicht. Er sagt beym Athe-
 näus ⁶⁰) :

Dieser, wie er auch nun heiße, wel-
 cher dieses Lied erfand,
 Hat mit Recht die erste Stelle der Ge-
 sundheit zuerkannt.
 Aber, Schönheit! dir die andre, Reich-
 thum! dir die dritte weihn,
 Wahrlich eine solche Theilung scheint
 mir ungereimt zu seyn.
 Nein, den Platz nach der Gesundheit,
 Güter! den verdienet ihr.

Eine Schönheit, welche hungert, ist ein
lächerliches Thier.

Carcinus hatte eine Scolie auf die Freundschaft gemacht, die wir im Athenäus ⁶¹⁾ und im Eustathius finden ⁶²⁾:

Greif die Schlange mit der Hand.
Wahren Freunden sey
List und Heucheley
Gänzlich unbekannt.

Casaubonus ⁶³⁾ liest anstatt dieser Worte, ergreif eine Schlange mit der Hand, durch eine bloße Veränderung des Accents, öffne die Hand, wenn du eine Schlange ergriffen hast, um dadurch, wie er sagt, anzuzeigen, wie geschwind man schädliche Freundschaft brechen müsse. Aber dann würde das andere Glied der Scolie mit dem ersten nicht so gut zusammen hängen. Überdem giebt auch Eustathius ⁶⁴⁾ in der Erklärung dieser Scolie ihr die erste Bedeutung.

Athenäus ⁶⁵⁾ und Eustathius ⁶⁶⁾ haben auch noch diese andere Scolie von der Wahl der Freunde der Vergessenheit entrissen.

Möchten wir doch nur erkennen,
 Was ein jeder wirklich ist!
 Könnten wir die Brust eröffnen,
 Und wann wir ins Herz gesehn,
 Wiederum die Brust verschliessen,
 Und uns dann erst Freunde wählen,
 Die getreu und redlich sind.

Unter die moralischen Scolien muß man
 noch die beyden zählen, die wir auch bey
 Athenäus lesen.

Freund, ich bitte, hüte dich,
 Scorpionen schleichen sich
 Unter jeden Stein.
 Und da, wo es finster ist,
 Pfllegt Betrügerey und List
 Oft versteckt zu seyn.

Wer nicht den Freund verräth, wenn
 ihm Gefahren drohn,
 Der hat von Gott und Welt sehr gro-
 ßen Ruhm zum Lohn.

Die andere Classe besteht aus denen
 Scolien, die zur Mythologie oder zur Ge-

schichte gehören. Wir wollen gleich aus eben diesem Athenäus ⁶⁷⁾ fünf davon her-
setzen, deren Verfasser er nicht nennt.

Du, die du bey dem Flusse Triton
Der Welt zuerst erschienen bist,
O Pallas, Königinn Athens!
O schütz' Athen und seine Bürger
Vor Unglück, Aufruhr, frühem Sterben.
Und schütze du sie auch, o Vater dieser
Göttinn!

Itzt, da wir bekränzet sind,
Will ich dir, o Mutter Plutons!
Dir, o Ceres! will ich singen.
Sey gegrüßet, grosse Ceres!
Und du, Tochter Jupiters,
Proserpine, sey gegrüßet!
Schütztet beyde diese Stadt!

Latona bracht' in Delos einft
Zwey Kinder auf die Welt:
Den Phöbus mit den goldnen Haaren;
Die hirschverfolgende Diana,
Die über alle Weiber herrscht.

O Schutzgott der Arcadier,
 O Pan! du so berühmter Tänzer,
 Der du den frohen Nymphen nachjagst,
 Die lachend sich vor dir verstecken,
 Erscheine doch bey unsern Freuden,
 O Pan! erschein' in unsern Liedern
 Stets munter und wohlaufgeräumt.

Nnn haben wir den Feind geschlagen,
 Und so, wie wir gewünscht, den Sieg
 davon getragen.

Die Götter haben ihn verliehn.
 Ja, ja, die Götter haben ihn
 Dir, o Athen, Pandrosens Vaterland!
 Das ihnen wehrt ist, zugewandt.

Man würde Mühe haben, zu erfahren,
 in welchen Umständen diese Scolien ge-
 macht worden. Von den neun folgenden ha-
 ben wir genauere Nachricht, und wir wol-
 len sie nach der Ordnung der Zeiten, da
 sie verfertiget sind, hersetzen.

Praxilla, eine gelehrte Sicionerinn, that
 sich in dieser Art von Liedern vor andern
 hervor, wie schon gesagt ist, und hatte eine
 große Anzahl derselben geschrieben, wo-

von wir fast nichts mehr übrig haben. Man kann das Lied, das sie auf den Adonis gemacht hatte, als eine historische Scolie ansehen. Die Worte selber haben wir nicht; man weiß nur noch den Inhalt, so wie ihn Zenobius ⁶⁸⁾ vom Polemon abgeschrieben hat. Es wird darinn von dem Adonis geredet, der kürzlich in den unterirdischen Gegenden angekommen. Er wird gefragt, was unter allen denen Dingen, die er auf der Erde verlassen, das schönste sey? und er antwortet: Die Sonne, der Mond, die Gurken und die Äpfel. Aus dem Lächerlichen, welches darinn steckt, daß er die Sonne und diese Arten von Früchten mit einander in Vergleichung stellt, entstand ein Sprüchwort, das auf sehr einfältige Leute gebraucht wurde: Dümmer, als der Adonis der Praxilla.

Praxilla hatte noch eine Scolie auf den Admetus verfertigt, die im Alterthume sehr berühmt ist. Ein Schriftsteller, mit Namen Pausanias ⁶⁹⁾, sagte in seinem täglichen Wörterbuche, welches Eustathius angeführt hat, daß diese Scolie in Athen gesungen würde, und daß einige sie dem

Alcäus, andere der Sappho, und noch andere der Praxilla von Sicyon zugeschrieben. Aber der Scholiast des Aristophanes ⁷⁰⁾ setzt sie ohne Bedenken unter die Trinklieder der Praxilla. Dieses ist die Scolie:

Der du Admets Geschichte weißt,
 Freund, liebe stets nur brave Männer,
 Und meide die verzagten Seelen;
 Denn die Gesellschaft dieser Leute
 Wird dir gewiß verdrießlich seyn.

Die Worte dieses Liedes haben wir dem Fleiße des Athenäus ⁷¹⁾ und des Eustathius ⁷²⁾ zu danken, welche sie uns aufbehalten haben. Aristophanes ⁷³⁾ hatte lange vorher in zwei Stellen seiner Lustspiele davon geredet. Die erste ist in den Wespen, wo das Chor zu dem alten Richter also spricht:
 „Wie? der Schmeichler Theorus liegt bey
 „der Tafel zu den Füßen des Cleons, faß
 „set ihn bey der Hand, und singt ihm das
 „Lied: Freund! der du die Historie vom
 „Admetus weißt, liebe die tapfern Leute!
 „Singt ihr ihm denn doch auch eine Sco-
 „lie vor.“ Die andere Stelle, wo Aristopha-

nes der Scolie vom Admetus erwähnte, war in den Störchen; wovon wir aber nur noch dieses Stück bey seinem Scholiaften ⁷⁴⁾ finden. Einer sang bey dem Myrthenzweige das Lied vom Admetus, 'Αδμήτης λόγον, und der andere sagte mit Feuer das Lied des Harmodius, 'Αρμοδίου μέλος, her. Eben dieser Scholiast ⁷⁵⁾ redet noch von dem Cratinus, welcher, nach dem Harmodius, des Liedes vom Admetus Erwähnung that.

Man brauchte also die beyden ersten Worte dieser Scolie, 'Αδμήτης λόγον, für ihren Namen, und man muß sie durch das Lied vom Admetus geben, wenn man sie nur benennen will. Übersetzt man sie aber, so bedeuten diese beyden Worte die Historie, und nicht das Lied vom Admetus. Eben daher hat die Scolie in der lateinischen Übersetzung des Dalechamps ⁷⁶⁾ keinen rechten Zusammenhang. Liebe, sagt er, die beherzten Leute, wenn du das Lied vom Admetus wirst gelernet haben: anstatt, daß er sagen sollte: Du, der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die beherzten Leute.

Eustathius ⁷⁷⁾ zeigt uns, daß durch die

tapfern Leute, τὰς ἀγαθὰς, deren Freundschaft man, nach dem Beyspiele des Admetus, suchen soll, auf die Alceste gedeutet werde, welche sich nicht scheute, für ihn zu sterben; und daß der Vater des Admetus, der nicht so tapfer war, die zaghaften Leute, τὰς δειλὰς, deren Umgang man fliehen muß, vorstelle. Diese Anmerkung giebt den Worten Ἀδμήτης λόγος offenbar die Bedeutung der Historie vom Admetus oder seines Exempels, und zeigt die Unrichtigkeit aller Erklärung, worin man den Begriff eines Liedes bringen will.

Der Scholiast des Aristophanes⁷⁸⁾ führt Schriftsteller an, welche sagten, Admetus sey zum Theseus, dem jüngsten Sohne der Alceste und des Ippasus, geflohen, und bey ihm geblieben; und dieses sey der Inhalt der Scolie gewesen. Einige, fügt der Scholiast hinzu, sagen, wie Alceste das Leben ihres Mannes Admetus durch ihren Tod erkaufte hatte, so habe man bey ihm traurige Scolien und Lieder gesungen.

Hierauf hat sich ohne Zweifel Erasmus⁷⁹⁾ gegründet, wenn er hat behaupten wollen, daß das Lied vom Admetus, Ἀδμήτης

λόγος, bey den Griechen zum Sprüchwor-
te geworden, daß man es ursprüng-
lich von den Klagen des Admetus, und
hernach von jedem traurigen Liede brauch-
te. Aus eben dieser Ursache setzet vermuth-
lich auch Dalechamp voraus, daß man ich
weiß nicht was für ein Lied vom Adme-
tus gehabt habe, welches von der Scolie
unterschieden sey, und den Inhalt dersel-
ben ausmache. Aber alle Begriffe von die-
sen erdichteten Liedern sind so verwirrt und
so wenig gegründet, daß man bloß bey
der klaren und genauen Erklärung, die
Eustathius von dem Verstande dieser Scolie
gegeben hat, bleiben muß.

Casaubonus ⁸⁰⁾ meynt, daß die Wör-
ter ἀγαθοὶ und δειλοὶ in dieser Scolie bloß
die rechtschaffenen und die gottlosen, nicht
die herzhaften und feigen, Leute bedeuten;
aber er wird auch durch den Eustathius wi-
derlegt. Das Exempel des Admetus, der sei-
ne Frau für ihn sterben sah, da sein Vater
sich dessen weigerte, lehrt uns eben nicht,
schlechterdings gottlose Leute zu fliehen: es
wird auch nicht gesagt, daß der Vater des
Admetus gottlos gewesen; sondern diese

Historie weiß, daß man auf zaghafte Leute keine Rechnung zu machen habe. Wenn wir die Scolie so erklären; so ist der Verstand darinn vollkommener, und das Wort *δειλοὶ* genauer nach dem Buchstaben gegeben.

Suidas ⁸¹⁾ berichtet uns, daß das Lied vom Admetus, und das Lied vom Harmodius ⁸²⁾, wovon wir hernach reden werden, zum Sprüchworte geworden, wodurch man leichte Sachen beschreiben wollte. An einem andern Orte sagt er, daß man das Lied vom Harmodius von schweren Sachen brauchte. Von diesen beyden Sätzen, welche sich offenbar widersprechen, muß man nach allem dem, was von den Scolien überhaupt gesagt ist, ohne Zweifel den letzten annehmen, zumal, da Suidas ⁸³⁾ selber nach dem Scholiaften des Aristophanes ⁸⁴⁾ versichert, daß man das Wort Scolie in verkehrtem Verstande von einer leichten Sache brauchte.

Die Griechen, welche die Helden ihrer Nation zu besingen pflegten, hatten eine Scolie auf Ajax, den Sohn Telamons.

Sohn Telamons , tapfrer Ajax , man sagt , daß du nach dem Achilles der beste von allen denen Griechen gewesen , die Troja belagerten. Telamon sey zuerst hingezogen , und Ajax , der andere unter den Griechen , nächst dem Achilles , sey ihm gefolgt.

So hat uns Athenäus ⁸⁵⁾ die Scolie geliefert. Eustathius ⁸⁶⁾ führet die erste Hälfte davon an , da er sagt , daß man den großen Ruhm des Ajax aus der Redensart : den Telamon singen , sehen könne. Dieses Sprüchwort , setzet er hinzu , ist von der Scolie entstanden , die mit diesen Worten anfängt : Sohn Telamons. Antiphanes setzet diese Scolie unter die alten Lieder , welche man bey Tische sang. Nehmt den Odos , sagt er bey Athenäus ⁸⁷⁾ , wie er von dem Glase redet , welches die Trinklieder begleitete ; aber fallet auf keine alte Lieder , weder auf den Telamon , noch auf den Pään , noch auf den Harmodius. Theopompus redet bey eben diesem Athenäus ⁸⁸⁾ auch davon. Wir lagen ganz sanft auf weichen Lagern , und trunken , und

sungen dabey eins ums andere das Lied vom Telamon.

Obgleich die Scolie Telamons Namen führet, so sang man doch darinn nicht vom Telamon, sondern von seinem Sohne Ajax: und die Scolie hatte also nur deswegen den Namen des Vaters, weil man sie durch eines von den ersten Wörtern derselben, (παῖ Τελαμῶνος,) bezeichnete. Diese Erklärung des Eustathius widerspricht der Auslegung, die uns Erasmus giebt ⁸⁹⁾, daß die Redensart, den Telamon singen, ᾄδειν Τελαμῶνος, so viel heiße, als das Lied vom Telamon singen, ᾄδειν τὰ Τελαμῶνος, und daß man dieses, als ein Sprüchwort, von einer betrübten und klagenden Rede gesagt habe, weil nämlich Telamon seinen Sohn Ajax ohne Aufhören beweint hätte.

Die Tyranney der Pisistratiden war der Inhalt einer Scolie, die einigen tapfern Athenienfern zu Ehren gemacht war, welche, zur Vertheidigung ihrer Freyheit, nach einem Orte im attischen Gebiete, der Lipsydion hieß, hingeflohen waren, und denselben besetzt hatten. Herodotus schreibt ⁹⁰⁾,

dafs die Pisistratiden sie daselbst verfolgten, und sie endlich nach einem blutigen Gefechte herausjagten. Der Tag von Lipsydrion wurde zum Sprüchworte, sagt Eustathius ⁹¹⁾, und er setzet noch hinzu, dafs man zu Ehren dieser edelgesinnten Bürger eine Scolie gesungen. Athenäus ⁹²⁾, Suidas ⁹³⁾ und Eustathius ⁹⁴⁾ haben sie uns fast in einerley Worten hinterlassen.

Ach! ach! Lipsydrion,
 Verräther deiner Freunde,
 O was für wackre Helden
 Sind durch dich umgekommen!
 Vornehme, tapfre Krieger,
 Und die durch ihre Thaten zeigten,
 Von welchen Vätern sie entsprossen.

Dieses Lied führet uns natürlicher Weise auf die Scolie vom Harmodius und Aristogiton, welche auch gegen die Söhne und Nachfolger des Pisistratus, Hipparchus und Hippias, ihre Tapferkeit bewiesen. Hipparchus hatte die Schwester des Harmodius öffentlich beleidiget. Harmodius und Aristogiton verbunden sich darauf gegen den

Tyrannen: der eine, um seine Schwester zu rächen; der andere, um seinem Freunde beyzustehen. Sie tödteten ihn auch wirklich an dem Feste der Panathenäen, und dieses war gleichsam das Zeichen, welches der athenienfischen Freyheit gegeben wurde. Hippias wurde einige Zeit hernach gezwungen, das Land zu verlassen, floh zu den Persern, und blieb hernach in der marathonischen Schlacht, worinn er die Waffen gegen sein Vaterland führte. Unterdeffen wurden dem Harmodius und dem Aristogiton zu Ehren Bildsäulen aufgestellt und Lieder gemacht. Thucydides ⁹⁵⁾, Herodotus ⁹⁶⁾, Demosthenes ⁹⁷⁾, Aristoteles ⁹⁸⁾, Trojus Pompejus, den Justinus ins Kurze gebracht ⁹⁹⁾, der ältere Plinius ¹⁰⁰⁾, Plutarch ¹⁾, Diogenian ²⁾, Pausanias ³⁾, und mehrere nach ihnen, haben ihre Geschichte berührt; und einige andere Schriftsteller haben von ihren Scolien geredet. Hier sind einige davon, die Athenäus ⁴⁾ gesammelt hat.

Myrthenblätter sollen

Mir das Schwerdt bedecken,

Wie ihr Schwert Harmodius
 Und Aristogiton trugen,
 Da sie den Tyrann erschlugen,
 Und die Gleichheit der Gesetze
 Ihrem Vaterlande schenkten.

Nein! du bist noch nicht gestorben,
 Theurester Harmodius!
 In den Inseln der Beglückten,
 Wo der schnelle Held Achilles,
 Und des Tydeus tapfrer Sohn,
 Diomedes, sich vergnügen,
 Da bist du auch, wie man sagt.

Ich will meinen Degen mit Myr-
 thenblättern bedeckt tragen, wie Ari-
 stogiton und Harmodius thaten, als sie
 den Tyrann Hipparchus zur Zeit der Pa-
 nathenäen tödteten.

Euer Ruhm soll ewig seyn, liebster
 Aristogiton und Harmodius, weil ihr den
 Tyrann erschlagen, und die Gleichheit
 der Gesetze in Athen eingeführet habt.
 Suidas schreibt⁵⁾, daß die Lieder von
 dem Harmodius in diesen Worten abge-
 faßt waren: Harmodius und Aristogiton ha-

ben ihr Hände an die Tyrannen gelegt, und die Athenienser haben den Hippias getödtet. Aber alle diese verschiedenen Lieder kommen fast auf eins hinaus.

Aristophanes ⁶⁾ redet von dieser Scolie an mehr als einem Orte seiner Werke. In den Wespen sucht der Sohn des Alten, mit dem er bey Tische sitzt, seinen Vater lustig zu machen, wenn er ihm vorschlägt, Scolien zu singen, und saget zu ihm: „Ich will zuerst die vom Harmodius singen, höre zu: Niemals wurde ein Mann zu Athen gebohren.“ Dieses ist ohne Zweifel der Anfang einer andern Scolie auf den Harmodius, wovon wir nur noch diese wenigen Worte übrig haben. In den Acharniern ⁷⁾ will das Chor der Bürger sagen, daß sie keinen Kriegsmann bey ihrer Tafel leiden wollen, und spricht: Er soll niemals den Harmodius bey mir singen ⁸⁾. In eben diesem Stücke setzet man die schönen Lieder vom Harmodius unter die Ergetzlichkeiten der Tafel, welche daselbst hergezählet werden. Wir haben schon ein Stück aus den Störchen eben dieses Dichters angeführt, wo er sagt, daß einer beym Myr-

thenzweige das Lied vom Admetus und der andere die Scolie vom Harmodius sang. Antiphanes, den Athenäus⁹⁾ anführt, thut des Liedes vom Harmodius zweymal Erwähnung. Er sagt¹⁰⁾, indem er von einem Gastmable redet, daß man daselbst schon den Harmodius und den Pään gesungen, als einer die große Schale des errettenden Jupiters genommen. Nehmt dieses Glas, sagt er anderswo; aber gerathet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Pään, noch auf den Harmodius. Aristides¹¹⁾ fragt in einer Leichenrede auf den Eteonus, ob man nicht wohl thun würde, wenn man von ihm in den Scolien sänge, wie man darinn den Harmodius besingt, wenn man sagt: Du bist noch nicht todt. Endlich versichert uns der Scholiast des Aristophanes¹²⁾, daß man bey den Gastereyen das Lied gesungen, welches vom Harmodius den Namen führt, und sich also anfängt: Lieber Harmodius, du bist noch nicht todt. Aus allen diesen Zeugnissen sieht man, daß von allen denen Scolien, die auf den Harmodius verfertigt waren, die letzte am bekanntesten

gewesen und am meisten gebraucht worden.

Wir haben schon angemerkt, daß Suidas ¹³⁾ aus dem Liede auf den Harmodius ein Sprüchwort gemacht. An einem Orte sagt er ¹⁴⁾, daß man es von leichten Sachen brauchte, und an einem andern, daß man dadurch schwere Dinge anzudeuten pflegte. Erasmus fügt hinzu ¹⁵⁾, daß die Scolie auf den Harmodius, so wie die Lieder auf den Admetus und Telamon, von traurigen Sachen gesagt wurde. So gleich findet er zu diesen drey Sprüchwörtern einen traurigen Ursprung aus, und hernach eine Bedeutung, welche diesem ersten Ursprunge gemäß ist. Aber das ist nicht der Begriff, welchen uns die Schriftsteller davon geben, die älter sind, als Erasmus ¹⁶⁾.

Es ist glaublich, daß die Scolie von der Clitagora auch auf die Zeit der Pisistratiden und den Beystand zielte, welchen die Theßalier den Athenienfern gegen die Tyranney leisteten. Diese Anmerkung macht der Scholiast des Aristophanes ¹⁷⁾ bey Gelegenheit der Scolie, wel-

che Aristophanes selbst in diesen Worten anführt:

Geld, Theßalier und Leben
Müßet ihr,
Götter, mir,
Mir und Clitagoren geben.

Clitagora war, wie eben dieser Scholiast meldet ¹³⁾, eine Frau aus Theßalien, welche sich auf die Poesie legte. Suidas ¹⁹⁾ redet von einer Clitagora aus Lacedämon, welche ebenfalls die Poesie trieb, und er sagt, daß Aristophanes in den Danaiden, welche wir nicht mehr haben, derselben erwähne.

Athenäus ²⁶⁾ hat uns eine Scolie hinterlassen, welche Pindarus bey Gelegenheit des Preises, der in den olympischen Spielen dem Überwinder gegeben ward, verfertigt hatte. Xenophon aus Corinth hatte sich anheischig gemacht, wenn er Sieger würde, der Venus in ihren Tempel eine gewisse Anzahl von Frauenspersonen zum Dienste des gemeinen Wesens zu schenken. Er trug auch den Preis davon, und nach-

dem Pindarus seinen Sieg in der Ode, welche sich mit dem Worte Τρισολυμπιονίκαν anfängt, und itzo die dreyzehnte im ersten Buche ist, besungen hatte; so machte er noch eine Scolie auf das Geschenk, welches er der Venus gelobt hatte. Eben diese Frauenzimmer mußten sie bey der Zurückkunft des Xenophons, und unter der Zeit, dafs er im Tempel der Göttinn opferte, zum erstenmale singen *).

**) Casaubonus hat sie also übersetzt: O regina Cypri in tuum istud nemus puellarum XXV. lascivarum gregem adduxit, votum laetus ut exsolveret. Peregrinae & hospitales juvenculae, ministræ sacrorum in opulenta Corintho flavas manibus thuris lacrymas tenentes, saepius nobis amorum coelestem matrem placaverunt, menteque & animo ad Venerem provolantes nobis illam a superis adjutricem praebuere. Harum molliusculam pulcritudinem, cum urget necessitas, vos demetere lectis in dulcibus, o juvenes, perpulcrum est. Miror autem, quid domini de me sint existi-*

Aus den letzten Worten derselben sieht man, daß Pindarus sich einige Sorge gemacht hat, was seine Obern von ihm und seiner gar zu freyen Scolie denken würden.

Der Scholiast des Aristophanes ²¹⁾ nennt uns eine Scolie von Lampon; er sagt uns aber weiter nichts, weder von den Worten, noch von dem Inhalte. Man kann sie unterdessen mit Recht unter die historischen Scolien setzen, weil der Scholiast dieselben Liedern von Admetus und Harmodius beygefüget, als wenn sie von eben der Art wäre. Sonst ist die Person, deren Namen sie führt, in der Historie bekannt. Aristophanes ²²⁾, sein Scholiast ²³⁾, und Suidas ²⁴⁾ reden von Lampon. Er war ein Wahrsager, und hielt das Gesetz strenge, welches Rhadamant gegeben hatte, und wodurch befohlen wurde, bey keiner andern Sache, als bey dem Namen der Pflanzen oder der Thiere,

maturi, melliti hujus carminis scolii excogitato hujusmodi principio, quod publicarum feminarum laudi veluti connubio annexum & adjunctum est.

zu schwören. Er wurde mit einer athenienfischen Colonie weggeschickt, um die Stadt Sybaris, nach ihrer Eroberung, wieder aufzubauen.

Aristoteles, welchen man gemeiniglich nur als einen grossen Weltweisen anzusehen pflegte, verdienet auch noch unter den Dichtern eine Stelle, wenn er auch sonst keine Verse geschrieben hätte, als die Scolie, die er auf den Tod des atarnischen Tyrannen, Hermias, seines Freundes und Anverwandten, verfertiget hat, und die wir noch aufweisen können. Dieses kostbare Stück hat uns Diogenes Laertius ²⁵⁾ und Athenäus ²⁶⁾ aufbehalten. Julius Scaliger ²⁷⁾ hat daraus geurtheilet, daß Aristoteles in der Poesie dem Pindarus nichts nachgäbe, und Casaubonus ²⁸⁾ nennt es ein recht güldnes Werk.

Ziel des menschlichen Bestrebens,
 Ziel, das man mit Müh' erreicht!
 Schönste Beute dieses Lebens!
 Kleinod, dem kein Reichthum gleicht!
 Tugend! dich, dich, unbefleckte Schöne!
 Lieben Griechenlandes Söhne.

Ihnen heißen alle Plagen
 Und das grausamste Geschick,
 Wenn sie es für dich ertragen,
 Ein beneidenswerthes Glück.
 Qual und Tod für dich geduldig leiden,
 Ist ein Theil von ihren Freuden.

Dieß ist deines Samens Blüthe;
 Früchte der Unsterblichkeit
 Sind es, welche deine Güte
 In der Menschen Herz gestreut.
 Ältern, Gold, der süße Schlaf gefallen;
 Aber du gefällst vor allen.

Herculs, Castor, Pollux Werke,
 Die so viel für dich gethan,
 Waren Zeugen deiner Stärke,
 Kündigten dein Daseyn an.
 Und warum starb Ajax mit Achillen?
 Tugend! nur um deinetwillen.

Auch den Hermias entzückt
 Dein holdseligs Angesicht.

Er verliert, durch dich beglücket,
 Gern der Sonne süßes Licht;
 Er, den sein so thatenreiches Leben
 Und die Ewigkeit erheben.

Ihr, Mnemosynens Geschlechte,
 Musen! wollt ihr Zevs erhöhn,
 Unter dessen Schutz die Rechte
 Der Gastfreyheit sicher stehn:
 O so laßt stets unter eurem Singen
 Dieses Fürsten Lob erklingen.

Und so oft als eure Leyer
 Von der Freundschaft Alter spielt,
 Die das jugendliche Feuer
 Und die erste Treu' noch fühlt;
 O so oft laßt unter euren Chören
 Dieses Fürsten Loblied hören.

Dieses Stück, welches sich sowohl für
 einen großen Dichter, als für einen gro-
 ßen Weltweisen schickt, erweckte dem
 Aristoteles Ankläger. Athenäus ²⁹⁾ berich-

tet, daß Demophilus und Eurymedon ihn der Gotteslästerung beschuldigten. Sie gaben vor, das Lied wäre ein rechter Pään, und es wäre nicht erlaubt, so bey Gastereyen, einem bloßen Menschen zu Ehren, einen geheiligten Gesang zu singen, der für die Götter allein gehörte. Julius Scaliger ³⁰⁾ glaubt auch, daß es ein Pään sey; aber Athenäus behauptet, daß man nicht die geringste Spur eines geheiligten Liedes von dieser Art darinn antreffe, weil der Verfasser daselbst von dem Hermias, als einem sterblichen Menschen, redet, und die Anrufung, ὦ παῖαν, welche man ordentlich in den Päänen findet, ausgelassen hat. Diese beyden Gründe des Athenäus sind aber doch nicht unbeantwortet geblieben. Casaubonus ³¹⁾ setzet dem ersten einen Pään entgegen, der von Xenophon ³²⁾ angeführt wird, und den Dioscuren, die doch auch sterblich gewesen, zu Ehren gemacht war; und wider den andern bringt Scaliger ³³⁾ ein Stück des Aripheons aus Sicyon von der Gesundheit her, welches Athenäus ³⁴⁾ selbst einen Pään nennet, und worinn man doch nicht die Anrufung

findet. Dem sey nun wie ihm wolle, man kann dieses Lied des Aristoteles, auf des Athenäus Wort, immerhin unter die Scolien setzen; und das ist die letzte von unsern historischen Scolien.

Die dritte Classe besteht aus denen Scolien, welche von gemeinen und ordentlichen Dingen handeln. Hier finden wir gleich den Alcäus und Anacreon vor uns. Aristoteles ³⁵⁾ erwähnt der Scolien des Alcäus, und man weiß auch sonst, daß Alcäus und Anacreon sich in dieser Art von Liedern sehr hervorgethan, und daß darum, nach der Anmerkung des Athenäus ³⁶⁾, Aristophanes zu seinen Gästen sagt: Singet mir eine Scolie aus dem Alcäus und Anacreon. Nun können wir auch leicht wissen, wovon die Scolien dieser beyden Dichter handelten.

Unter den wenigen Stücken, die uns noch vom Alcäus übrig geblieben sind, finden sich einige, worinn von nichts, als Wein und gutem Leben, geredet wird. Athenäus ³⁷⁾ nennt sie ein Werk des Alcäus, des Liederdichters. Man kann sie also als lauter Überbleibsel von seinen Sco-

lien ansehen. Er sucht darinn überhaupt
das Trinken in allen Jahrszeiten und in
allen Umständen unsers Lebens anzupreisen.

Erfies Stück auf den Winter 38).

Seht, wie Zevs durch Regengüsse
Felder überschwemmt;
Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse
Wird durch Eis gehemmt;
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan.
Fort! den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an!

Doch man muß, nach meinem Dünken,
Itzt auch lustig seyn.
Gebt uns reichlich Wein zu trinken;
Aber guten Wein.
Der, (ihr wißt schon, den ich meyne,
Honigfarbe zeigt,
Und nicht, wie die andern Weine,
Gleich zu Kopfe steigt.

Zweytes Stück auf den Sommer 39).

Brüder! netzt die Zungen,
 Netzt und kühlt die Lungen
 Mit dem besten Wein!
 Auf, und schenket ein!
 Seht! der Hundstern glüht,
 Alles, was man sieht,
 Alles ist erhitzt,
 Alles durstet itzt.
 Sollten wir allein
 Denn nicht durstig seyn?

Plutarch ⁴⁰⁾ führt diese Worte davon an: Netze die Lungen, und untersucht bey diefer Gelegenheit in einer von seinen Tischfragen; ob der Trunk in den Magen, oder in die Brust hinunterfließe? Er meynt, nach den Meynungen vieler Alten, daß er den letzten Weg nehme, welches uns gewifs eben keinen großen Begriff von ihrer Naturlehre und Anatomie giebt.

Drittes Stück auf den Frühling 41).

Hört einmal, ihr muntern Brüder,
Itzo kömmt der Frühling wieder,
Seht, er kömmt, von Blumen schwer.
Gebt mir gleich aus diesem Fasse
Von dem honigfüßen Nasse.
Eilet! einen Becher her!

*Viertes Stück über die Gelegenheiten
zum Gram und Kummer 42).*

O Bachis! laß Sorgen und Grillen
Dir Herz und Gedanken nicht füllen.
Sprich, ob man das Glücke so zwingt.
Das kräftigste Mittel, die Plagen
Und allen Verdruss zu verjagen,
Ist dieses, daß man sich betrinkt.

Horaz ⁴³⁾ hat nach der Zeit eben das
gesagt:

*Spes donare novas largus, amaraque
Curarum eluere efficax.*

*Fünftes Stück über die Gelegenheiten
zum Vergnügen und zur Freude.*

Heute, Brüder! heut
Ist die rechte Zeit,
Dass ihr trinkt, und trunken seyd.
Luftig! eingeschenket!
Wer nicht will der muß,
Weil des Schicksals Schluss
Unfern lieben Myrsilus
In die Gruft versenket.

Horaz hat auf eben die Art an mehr
als einem Orte seiner Gedichte geredet.

Sechstes Stück 44).

Vor allen Pflanzen muß der Wein
Von dir zuerst gepflanzt seyn.

Horaz hat es Wort für Wort übersetzt ⁴⁵⁾:

*Nullam, Vare, sacra vite prius severis
arborem.*

Siebentes und letztes Stück 46).

Brüder! warum trinkt ihr nicht?
 Was erwartet ihr das Licht?
 Denkt, wie bald ein Tag verfloßen.
 Gebet uns geschwinde Wein!
 Große Becher bringt herein,
 Die verschiedner Weite seyn,
 Und vom Bacchus vollgegossen!

Trinkt den Rebenfaß, und denkt,
 Wozu Bacchus ihn geschenkt;
 Auf! vergeßet Noth und Plagen.
 Eins, zwey, drey und mehrmal leer!
 Und wird euch der Kopf zu schwer,
 Gut! so trinket immer mehr.
 Ein Glas soll das andre jagen.

Wenn wir von den Scolien des Alcäus nach dem wenigen, was wir eben davon gefaget haben, urtheilen wollen; so hatten sie keinen andern Inhalt, als die Ergötzlichkeiten der Tafel. Hierauf hat vermuthlich Quintilian gesehen⁴⁷⁾, wenn er schrieb, daß dieser Dichter sich zu Kleinig-

keiten herunter gelassen hätte, da er doch geschickter gewesen wäre, was Grosses zu singen: *In lusus et amores descendit, majoribus tamen aptior*. Man hat auch wirklich von ihm noch viele andere Stücke, welche zeigen, daß er oft die edelsten und ernsthaftesten Materien zu wählen wußte.

Was den Anacreon anbetrifft; so haben wir von ihm siebenzig Oden, welche man ihrer Kürze und ihres Inhalts wegen für diejenigen Scolien ansehen muß, welche das Alterthum ihm zuschreibt. Er besingt darinn bald die Liebe, bald den Gott des Weins, und oft beyde zugleich. Wollen wir diese Stücke von Seiten der Schreibart betrachten; so finden wir in denselben eine solche Süßigkeit, und etwas so feines und zärtliches, als wir vielleicht sonst nirgends finden. Alles ist darinn schön und natürlich; jeder Gedanke ist eine Empfindung; jeder Ausdruck kömmt aus dem Herzen, und geht wieder zum Herzen. Man findet da die ungekünstelten Annehmlichkeiten, welche den Character des Liedes ausmachen, und dasselbe von allen

andern Werken der Poesie unterscheiden. Man sieht da diejenigen lachenden Bilder, welche allemal gewiss gefallen, weil sie mit Geschmack und Urtheil aus der bloßen Natur genommen sind. Hiezu war ohne Zweifel eine Melodie ausgesucht, die sich zu den Worten schickte; und so mußte die jonische Mundart, die sehr annehmlich war, und die jonische Singart, die alle andern an Zärtlichkeit übertraf, diese Lieder vollkommen angenehm machen. Will man sie aber von Seiten der Sitten ansehen; so zeigt uns alles eine ausschweifende Wollust, eine Freyheit, sowohl im Witz, als im Herzen; und eine angenommene Ruhe und Sorglosigkeit, welche alles das, was wir Glück, Ehre, Tugend und Wohlstand nennen, als lauter eitle und nichtswürdige Begriffe entfernt.

Pindarus, von dem ich schon eine Scolie auf eine historische Begebenheit angeführt habe, machte auch dergleichen auf die Ergetzlichkeiten der Tafel. Denn da Athenäus ⁴³⁾ von den alten Scolien redet, worinn oft etwas von dem Cottabusspiele

vorkam; so legt er diese dem Pindarus in den Mund.

Ich will mich im Winter auf die Annehmlichkeiten der Liebesgötter der Venus betrinken, und dem Agathon den Cottabus zubringen.

Hier sind noch einige Scolien, welche Athenäus gesammelt hat ⁴⁹⁾, ohne die Verfasser derselben zu melden.

O würd' ich eine schöne Leyer
Von weißem Elfenbein,
Und könnt' ich dann durch schöner Kin.
der Hand

Zum Bacchustanz getragen seyn!

O würd' ich Gold, das noch kein
Feuer

Versehrt und durchgebrannt,
Und nähm' ein tugendhaftes Weib
Mich dann an ihren schönen Leib!

Lebe, trinke, liebe, lärme,

Kränze dich mit mir!

Schwärme mit mir, wenn ich schwärme;

Ich bin wieder klug mit dir.

Auf! Cotonis, schenk' mir ein,
 Schenk' mir ein, und höre,
 Laß dir diese Lehre
 Heut von mir gefaget seyn:
 Man muß das Getränk der Reben
 Allen braven Leuten geben.

Athenäus hat noch zwei andere, die
 sehr kurz sind, in seine Sammlung aufge-
 nommen ⁵⁰).

Die Eichel hat das Schwein, und jene
 hätt' es gern.

Dies Mädchen hab' ich auch, und jenes
 hätt' ich gern.

Der Bader und die Metze baden
 Den feinsten Mann, den schlechtesten
 Kerl

Beständig nur in einer Wanne.

Ein kriegerisches Lied des Hybrias von
 Creta, welches einige, wie Athenäus
 sagt ⁵¹), unter die Scolien gesetzt haben,
 soll den Beschluß dieser Abhandlung
 machen.

Ein Spiess, ein Schwerdt, ein schöner
Schild,

Der meinen Leib beschützet,

Sind mir ein grosser Schatz.

Denn hiedurch kann ich pflügen, ern-
ten,

Die süssen Trauben keltern,

Und Herr in meinem Hause seyn.

Die aber es nicht wagen,

Spiess, Schwerdt und Schild zu tragen,

Die alle fallen vor mir nieder,

Verehren mich, als ihren Herrn,

Und nennen mich den grossen König.

ANDERE ABHANDLUNG.

Von den Liedern, die gewissen Handthierungen eigen waren, oder bey gewissen Gelegenheiten gebraucht wurden.

Es scheint, daß in Griechenland jede Handthierung eine Art von Lied hatte, die ihr besonders geheiligt war. Wenigstens haben wir noch einige Spuren von Liedern, welche die Hirten sangen; von denen, welche die Leute, die des Tages auf dem Felde arbeiteten, zu brauchen pflegten; von den Liedern der Schnitter, derer, welche das Korn droschen, und derer, welche Wasser schöpften; von den Liedern, welche den Müllern, den Webern, den Wollenarbeitern, den Säugammen und den Badern zugehörten. Die Griechen hatten auch noch Lieder, die mit besondern Gelegenheiten und Gebräuchen

verbunden waren, wie das Lied auf die Erigone, die Lieder auf die Theodore, die Julen der Ceres und Proserpina, die Philie des Apollo, die Upingen der Diana, die Liebeslieder, das Hochzeitlied, die Freudenlieder und die Trauerlieder.

Die Hirtenlieder. Der Gebrauch der Lieder schickt sich für das Schäferleben vortrefflich. Das natürliche Wesen der Hirten und die Muse, deren sie genießten, reizen sie zu singen; und die lieblichen Bilder, womit sie von allen Seiten umgeben sind, werden für sie unerschöpfliche Quellen von Liedern. Man macht sich auch von ihrem Zeitvertreibe, und selbst von ihrer täglichen Beschäftigung keinen andern Begriff, als daß sie beständig singen. Man stellt sich in ihren Liedern Lieblichkeit, Zärtlichkeit und ein ungekünsteltes Wesen vor: und wenn wir sie selbst nicht sehen und hören können; so lieben wir doch wenigstens die Lieder, welche auf die Art gemacht sind. Diesem Geschmacke haben wir unsere Schäfereyen und Hirtenflöten zu danken, und von eben demselben haben die andern Völker, welche die Künste getrieben,

auch den schönen Gebrauch des Hirtenliedes erhalten.

Es giebt also zwei unterschiedene Arten von Hirtenliedern: diejenigen, welche sie selber singen; und die, welche man zur Nachahmung macht. Da wir sowohl die eine, als die andere Art selbst unter uns haben; so hat man ja noch viel stärkere Ursache, zu glauben, daß sie in Griechenland im Schwange giengen, wo das Schäferleben gewiß allgemeiner und edler war, als es bey uns ist. Unterdeffen ist doch von dieser alten Zeit kein Stück mehr übrig, das ein eigentliches Hirtenlied seyn sollte. Es ist wahr, Theocritus und die andern griechischen Dichter lassen ihre Hirten singen: und wenn man die Worte, welche sie ihnen in den Mund legen, von dem Zusammenhange absondern will; so könnten sie noch wohl für Lieder angesehen werden. Aber ich kann sie hier nicht als Lieder anführen, weil sie doch einen Theil von rechten Werken der Dichtkunst ausmachen.

Das besonderste, was wir noch von den Liedern der griechischen Hirten wissen,

ist dieses, daß sie ein Lied hatten, welches sie Bucoliafinus nannten, und zu singen pflegten, wenn sie das Vieh zur Weide trieben. Diomus, ein Schäfer aus Sicilien, war, wie Athenäus ¹⁾ sagt, der Erfinder davon, und Epicharmus erwähnte desselben in seinem Alcyon und im Schiffbruchleidenden Ulysses. Man hieß auch noch einen Tanz, den man auf der Flöte spielte, Bucoliafinus. Athenäus selbst unterscheidet ihn von dem Liede, wovon wir eben geredet haben.

Pollux ²⁾ nennt das Lied der Ziegen- und Viehhirten ein bäurisches Lied und eine bäurische Muse, wenn nur nicht das, was er davon sagt, eher auf den Gesang und auf die Melodie, als auf das Lied selber, gehen soll.

Das Lied der Tagelöhner, die auf dem Felde arbeiteten. Athenäus bemerkt, daß Teleclides in den Amphictyonen davon geredet hatte. Das ist alles, was wir davon wissen.

Das Lied der Schnitter. Theocritus ³⁾ und seine Scholiaften ⁴⁾, Apollodorus ⁵⁾, welchen einer von jenen anführt, Pha-

vorinus ⁶⁾, Pollux ⁷⁾, Athenäus ⁸⁾, Hesychius ⁹⁾ und Suidas erwähnen diese Art von Liede, und nennen es das Lied des Lityerses, oder auch allein den Lityerses. Diesen Namen führte es vom Lityerses, einem natürlichen Sohne des Midas, und einem Könige der Celener in Phrygien. Er war ein wilder Herr, und ein besonderer Freund von der Feldarbeit, zumal vom Ernten. Die Fremden mußten gar mit ihm und eben so viel Korn, wie er, abmähen: diejenigen aber, welche nicht Kräfte genug dazu hatten, wurden umgebracht; bis er endlich selbst, noch bey Lebzeiten des Midas, durch den Hercules getödtet ward.

Julius Scaliger ¹⁰⁾ beschuldigt hier die mythologischen Schriftsteller eines Fehlers in der Zeitrechnung, und er will behaupten, daß Hercules und Midas nicht zu einer Zeit gelebt haben; er bringt uns aber dagegen keinen Beweis, und ich sehe nicht, warum sie nicht zu einer Zeit hätten leben können. Dem sey nun wie ihm wolle, der Dichter Sositheus oder Sosibius ist der älteste bekannte Schriftsteller, welcher dieses bemerkt, und von den Begebenheiten

des Lityerfes redet. Man hat hierüber ein Stück von einem seiner Trauerspiele, das vom Athenäus ¹¹⁾ und Tzetzes ¹²⁾ zum Theil, und vom Scholiaften des Theocritus ganz angeführt ist. Menander redet auch vom Lityerfes, der bey der Rückkehr von der Ernte sang.

Pollux ¹³⁾ sagt, daß der Lityerfes ein Trauerlied gewesen, welches man um die Tenne und um die Garben gesungen, um den Midas über den Verlust seines Sohnes zu trösten. Dieses Lied war also seinem Ursprunge nach kein griechisches Lied; und Pollux setzt es auch mit unter die fremden Lieder. Er füget noch hinzu, daß es eigentlich den Phrygiern zugehörete; welche vom Lityerfes den Ackerbau gelernt hatten. Der Scholiaft ¹⁴⁾ des Theocritus versichert uns, daß die Schnitter in Phrygien noch zu seiner Zeit das Lob des Lityerfes, als des besten Schnitters, zu singen pflegten.

Ist der Lityerfes ursprünglich ein fremdes Lied gewesen, worinn das Lob eines phrygischen Fürsten enthalten war; so müssen wir glauben, daß die griechischen Schnitter nur den Namen des Liedes bey sich aufnahmen,

und daß unter dem phrygischen und unter dem griechischen Lityerfes allemal ein großer Unterschied gewesen. In dem letztern ward weder vom Lityerfes, noch vom Midas etwas gedacht, wenn wir nach der zehnten Idylle des Theocritus¹⁵⁾ davon urtheilen wollen, wo der Dichter einen Schnitter eingeführt, welcher spricht: „Höret, wie das Lied von dem göttlichen Lityerfes heisst;“ und es darauf in sieben Abätzen herfagt.

Die du Korn und Ähren mehrest,
Ceres, laß doch diese Ernte
Ja recht reich und fruchtbar seyn.

Garbensammler, bindet gut,
Daß wer hier vorüber geht,
Und euch sieht, nicht sagen möge:
Lüderliche Tagelöhner!
Das heisst Lohn umsonst gegeben.

Stellet eurer Garben Spitze
Gegen Norden oder Westen;
Hierdurch schwillt das Korn am besten.

Ihr, die ihr dreschet, schlafet nie,
 Wenn euch der Mittag brennt,
 Weil ihr alsdann mit leichter Müh
 Das Korn von seinen Hülßen trennt.

Laßt euch ja im Felde sehen,
 Schnitter, wenn die Lerch' erwacht.
 Mit ihr müßt ihr schlafen gehen,
 Und der Mittagshitze Macht
 Unempfindlich überstehen.

Ihr Kinder, die Bequemlichkeit,
 Die Ruh, die jenen Frosch erfreut,
 Verdienet unsern Wunsch und Neid,
 Ihm fehlet kein verlangter Trunk;
 Er suchet keinen, der ihm schenkt;
 Er trinket, durch sich selbst getränkt,
 Und hat zu trinken gnung.

So! karger Filz, nichts steht dir schöner,
 Als daß du deine Tagelöhner
 Mit schlechten Linsen weidst.
 Verwunde dir nur nicht die Hände,
 Wenn du einmal zu diesem Ende
 Ein Kümmelkorn zerschneidst.

Das sind die Worte, welche Theocritus seinen Schnitter singen läßt. Soll man aber ja diese Verse nicht sowohl für einen rechten Lityerses, als vielmehr für ein poetisches Stück, ansehen; so zeigen sie uns doch allemal den Geschmack, die Schreibart und den ordentlichen Inhalt der Schnitterlieder.

Das Lied des Lityerses wurde unter den Griechen ein Sprüchwort, wodurch man, wie Erasmus ¹⁶⁾ sagt, ein Lied andeuten wollte, das man mit Widerwillen, oder gezwungen sang.

Von dem Liede derer Weiber, die das Korn aus den Ähren stampften. Die Weiber, sagt Athenäus ¹⁷⁾, welche das Korn aus seinen Hülsen schütteln, hatten ein anderes, wie Aristophanes in den Priesterinnen der Ceres, und Nicochares im Hercules, dem Reihenföhrer, sagen. Casaubonus ¹⁸⁾ hat dieses Lied und das Ptifticon, oder den Ptismos, dessen Pollux erwähnt, für eins gehalten. Unterdeffen redet Athenäus von einem bloßen Liede, das es von denen unterscheidet, welche auf Instrumenten gespielt wurden; und Pollux ¹⁹⁾ spricht von einem Stücke, das man auf der Flöte

blies. Man spielet noch ein anders, sagt er, welches Ptisticon heisst, auf der Flöte, wie Phrynichus in seinen Comaſten in diesen Worten meldet: Ich will für uns beyde ein Ptisticon blasen; und wie Nicophon in den Chirogaſtern ſaget: Komm, ſpiele doch mit uns auf der Flöte einen Ptifmos.

Von dem Liede derer, welche Waſſer ſchöpften. Ariſtophanes ²⁰) redet davon, als von einem Liede, das nur aus dem Munde der gemeiſten Leute gehöret wurde. Denn da er jemanden deswegen beſtrafen will, daß er ein Lied von ſchlechtem Geſchmacke geſungen habe, ſo läßt er ſagen: Woher haſt du das Waſſerzieherlied genommen?

Der Scholiaſt ²¹) des Ariſtophanes bemerkt hiebey, daß man das Lied derer, welche Waſſer ſchöpften, Himaion nannte; und er ſetzt das Zeugniß des Callimachus hinzu. Dieſer ſaget: Wo ſingt ein Waſſerzieher den Himaioſ? Dieſes Wort kömmt von dem griechiſchen ἱμαῖον, ſchöpfen, wie eben der Scholiaſt ſagt, welchen Suidas ²²) an dieſem Orte abgeſchrieben hat.

Von dem Liede der Müller. Die Müller hatten auch ihr eigenes Lied. Aristophanes, welchen Athenäus²³⁾ anführt, nannte es Himaïos, wie das Lied der Wasserzieher. Tryphon nennet es, bey eben diesem Athenäus, Himaïos oder Epimylios, ohne diese beyden Namen zu unterscheiden. Älian²⁴⁾ und Pollux²⁵⁾ geben demselben auch den letztern Namen, Epimylios. Der Ursprung der beyden Wörter, *ημαίος* und *ἐπιμύλιος*, ist leicht genug zu finden. Das erste kömmt von *ἱμᾶν*, schöpfen, wie wir schon gesagt haben; und das andere von *μύλη*, einer Mühle. Unter dessen muthmasset Athenäus²⁶⁾, daß diese beyden Wörter wohl von dem dorischen *ιμαλῖς*, dem er verschiedene Bedeutungen beyleget, herstammen könnten. Man kann hierüber diesen Schriftsteller, und seinen gelehrten Ausleger, Casaubonus²⁷⁾, nachschlagen. Hesychius giebt dieser Art von Liede noch die Namen, Epinoïtes; und Casaubonus legt über diese beyden Namen einige Verbesserungen vor, welche man an eben dem Orte in seinen Anmerkungen über den Athenäus lesen kann.

Wir finden in dem Gastmahle der Weisen bey dem Plutarch ²⁸⁾ ein Lied von der Art; und das ist auch vielleicht das einzige, das uns noch aus dem Alterthume übrig geblieben.

Mahle, Mühle, mahle; denn selbst Pittacus, der in der großen Stadt Mitylene regiert, mahlet gern.

Pittacus, einer von den sieben griechischen Weisen, und ein Herr oder Tyrann von Mitylene, pflegte, wie uns Älian ²⁹⁾ berichtet, die Mühlen sehr zu rühmen, weil sie in einen kleinen Platz eine Menge solcher Leute zusammen brächte, welche, ihrer Nahrung halber, darinn ihre Zuflucht suchen müssen. Weil also Pittacus aus der Erfindung und dem Nutzen der Mühlen viel machte; so hat dieses ohne Zweifel zu dem Liede, welches Plutarch anführt, Gelegenheit gegeben. Er nimmt es aber doch in einem ganz andern Verstande. Er legt es nämlich dem Thales in den Mund, und meynt, er wolle darinn dem Pittacus auf eine scherzhafte Weise sein starkes Essen

vorwerfen; denn dieses muß man seiner Erklärung nach, durch das Wort, mahlen, verstehen.

Von dem Liede der Leinweber. Dieses hieß Elinos, wie es Epicharmus, den Athenäus ³⁰⁾ anführet, in seinen Atalanten nennt.

Von dem Liede der Wollenarbeiter. Athenäus ³¹⁾ nennet es Julos. Und dieses ist auch eben der Name, welchen schon Eratosthenes in einem dem Mercur zu Ehren verfertigten Hymnus demjenigen Liede gegeben hatte, welches die Mädchen unterdessen sungen, daß sie mit Zubereitung der Wolle beschäftigt waren.

Von dem Liede der Säugammen. Es scheint, als wenn man davon zwei verschiedene Arten hatte. Die eine sungen sie, indem sie die Kinder säugten; und die andere, wenn sie dieselben einzuschläfern suchten. Chrysippus redete von der ersten, wenn er, nach Quintilians ³²⁾ Berichte, den Säugammen ein besonderes Lied zuschreibt, welches sie unter der Zeit zu singen pflegten, daß die Kinder an ihrer Brust lagen. Von der zweyten Art haben andere Schriftsteller geredet. Athenäus ³³⁾

saget, daß die Lieder der Säugammen Catabaucaleses hießen. Das Wort, wovon dieser Name herkömmt, bedeutet, wie es Hesychius erklärt, so viel, als die Kinder mit einem Liede einschläfern. Eben dieser Hesychius nennt sie Nunnios. Sonst hießen sie auch noch Epasmata (Zauberlieder).

Casaubonus ³⁴⁾ hält drey Verse des Theocrits ³⁵⁾ für ein Lied von dieser Art, womit Alcmene bey ihm ihre beyden Kinder, den Hercules und Iphiclus, die erst zehn Monate alt waren, in den Schlaf singen will.

Schlaf süß geliebtes Paar,
Schlaft, geliebte Herzen,
Frey von Unruh' und Gefahr,
Frey von Sorg' und Schmerzen.

Liebe Kinder, gute Nacht!
Schlafet, liebe Brüder,
Schlafet glücklich ein, erwacht
Morgen glücklich wieder.

So läßt auch Nnnus ³⁶⁾ den Emathion

und die Harmonia durch die Lieder ihrer Mutter, der Electra, einschlummern.

Sie braucht der Ammen Kunst, singt
beyder Kinder Ohr

Ein süßes Liedchen vor;

Dieß Liedchen lockt den Schlaf; er
kömmt, und beyde Brüder

Verschliessen schon die Augenlieder.

Zu den Liedern der Säugammen könnte man wohl die Lieder der Kinder hinzufügen. Lala war ihr ordentlicher Gesang unter den Griechen, so wie bey den Römern, und noch itzo bey uns. Lala ist ein Gesang, den wir von den Kindern hören, sagt Lucian ³⁷).

Von dem Liede der Bader. Die Bader hätten auch besondere Lieder, sagt Athenäus ³⁸), wie Crates in den Kühnheiten angemerkt hat. Es hatten also die Leute, welche in den Bädern aufwarteten, die Freyheit zu singen. Aber denenjenigen, welche sich badeten, erlaubte der Wohlstand dieses nicht. Wenn daher Theophrast ³⁹) einen ungeschliffenen Menschen abmalen

will; so sagt er von ihm, daß er im Bade fänge.

Von dem Liede auf die Erigone. Dieses wurde, wie Athenäus ⁴⁰⁾ meldet, an dem Äoren- oder Schaukelfeste gesungen, und Aletis, oder das herumschweifende, das fliegende Lied genannt. Erigone ⁴¹⁾ war eine Tochter des Icarus, der den Öbalus zum Vater gehabt, und eine Nichte des Castors und Pollux. Ihr Vater verlor sich auf einmal, und sie suchte ihn mit vieler Mühe. Wie sie endlich erfuhr, daß er getödtet wäre; so gerieth sie in Verzweiflung, und erhenkte sich selbst. Nicht lange darauf wütete die Pest im attischen Gebiete: und als man das Orakel darüber um Rath gefragt hatte; so setzten die Athener, nach dem Befehle desselben, zum Andenken der Erigone, das Äorenfest und das Lied Aletis ein.

Von den Liedern des Theodorus. Hievon finden wir dieses bey dem Athenäus ⁴²⁾: „Aristoteles schreibt in seinem Buche von der Republik Colophon, daß Theodorus eines gewaltsamen Todes gestorben sey; „er solle ein lüderlicher Mensch gewesen

„sey, und dieses könnte man auch aus seinen Gedichten sehen; denn die Weber pflegten noch am Äorenfeste seine Lieder zu singen.“

Von den Julen der Ceres und Proserpina. So hießen die Lieder⁴³⁾, welche diesen beyden Gottheiten besonders gewidmet waren. Didymus hatte schon vor dem Athenäus⁴⁴⁾ angemerkt, daß Julos ein Lied sey, welches der Ceres zu Ehren gesungen würde. Da Athenäus⁴⁵⁾ dem Ursprunge dieses Namens nachforschet; so bemerkt er, daß man der Ceres den Namen Julo gegeben, und die Gerstengarben Uloi oder Juloi genannt; daß die Lobgefänge, welche dieser Göttinn zu Ehren verfertiget waren, mit beyden Namen belegt würden, und außerdem noch Demetruloi, Calliuloi hießen, wie diese Schlusszeile zeigt, die in einem Liede immer wiederholet wurde und an die Ceres gerichtet ist: *πλεῖστον ἔλουν ἔει*, schick' uns reichlich Gersten.

Von der Philelie des Apollons. Die Philelie, sagt Athenäus⁴⁶⁾, war ein Lied, das man dem Apollo zu Ehren sang, wie

Telefilia berichtet. Es hieß so, wie Casaubon bemerkt, von einer eben solchen Schlusszeile: ἔξεχ' ἔξεχε, ὦ φίλ' ἡλίε; geh auf, geh auf, o liebe Sonne! Der bloße Name dieses Liedes wird also schon die oft aufgeworfene Frage entscheiden können: Ob in der alten Fabel Apollo und die Sonne einerley sey?

Von den Upingen der Diana. So heißt sie Athenäus ⁴⁷⁾, und er redet noch immer von bloßen Liedern. Sie hatten ihren Namen von dem Worte Upis, welches ein Beyname der Diana war, und von dem Callimachus in einem Lobgesange auf diese Göttinn gebraucht worden ist. Οὐπίανασσ' εὐώπι, sagt er, o Diana! Königin mit den schönen Augen. Paläphatus ⁴⁸⁾ versichert, daß die Diana bey den Lacedämoniern so geheissen habe. Virgil und Ronnus ⁴⁹⁾ legen einer von den Gespielinnen und Begleiterinnen der Diana den Namen Upis bey.

Von den Liedern der Verliebten. Die Liebe lehrt uns die Musik und Poesie. Dieser Spruch war unter den Griechen sehr bekannt, und ist bey dem Plutarch ⁵⁰⁾

der Inhalt einer Tischrede. Die Gründe, womit er beweisen will, daß diese Leidenschaft uns einen Geschmack am Singen und Dichten beybringe, schicken sich noch besser für die Lieder, als für die Musik und Poësie.

Die Liebe, sagt er, belebt, erfreut und begeistert uns, so wie der Wein. In diesem Zustande hat man eine natürliche Neigung zu singen, eine musikalische Veränderung der Töne, und ein ordentliches Tonmaafs in seine Rede zu bringen. Ausserdem, sagt er ferner, brauchen wir auch, wann wir lieben, eine verblümete und abgemessene Sprache, um dadurch dasjenige, was man sagt, zu erheben, so wie man das Gold zur Ausschmückung der Bildsäulen braucht. Wenn man von dem geliebten Gegenstande redet, so preist man denselben Vollkommenheiten und Schönheiten durch Lieder, deren Wirkung allemal viel lebhafter ist und länger währt, als der Eindruck, den alle andere Arten der Rede machen. Schicket man ihm Briefe oder Geschenke; so sucht man den Werth derselben durch einige verliebte Verse, die

sich singen lassen, zu vermehren. Kurz, sagt Plutarch nach dem Theophrast, drey Sachen bewegen uns zum Singen: der Schmerz, die Freude, und die Begeisterung. Der Schmerz preßt uns Seufzer und Klagen aus, die dem Singen nahe kommen; und daher kömmt es eben, daß die Redner bey den Schlüssen ihrer Reden, und die Schauspieler in ihren Klagen eine singende Stimme annehmen. Die Freude verursacht heftige Bewegungen; Leute von schlechter Lebensart treibt sie zum Springen und Tanzen: so weit gehen nun zwar vernünftigere und gesetztere Personen nicht; aber sie bringt sie doch gewiß zum Singen. Die Begeisterung bringt in uns gewaltige Veränderungen hervor; sie verändert so gar die Stimme, und reißt den ganzen Körper aus seiner ordentlichen Stellung. Dieses sehen wir bey dem Geschrey der Bacchanten und aus den Antworten der Orakel; und in beyden hören wir auch eine gewisse Musik und einen Tact. Nun ist kein Zweifel, daß sich bey der Liebe die heftigsten Schmerzen, die lebhaftesten Freuden und die stärksten Entzückungen oder Begeisterungen be-

finden. Dieser Philosoph schließt demnach so : Da diese Leidenschaft die drey Ursachen unserer Neigung zum Singen in sich vereinigt ; so muß sie gewiß unter allen am geschicktesten seyn , uns Lieder singen zu lehren.

Wir haben schon unter den Scolien , oder Trinkliedern der Griechen einige Exempel von solchen verliebten Liedern gesehen. Es ist glaublich , daß die Lieder der Hirten oft von dieser Art waren. Vielleicht wurden auch damals , wie heut zu Tage , bey andern Verrichtungen und Gelegenheiten Lieder gesungen , deren Inhalt bloß die Liebe war. Dem sey wie ihm wolle , Athenäus hat uns das Gedächtniß dreier Lieder von dieser Art erhalten ; und wir müssen sie hier auch nicht vergessen.

Von dem ersten schreibt er so : Clearch redet in dem ersten Buche seiner Liebesgeschichte von einem Liede , welches Nomion heißt , und von der Eriphanis verfertigt war , folgender Gestalt. Die Sängerin Eriphanis liebte den Jäger Menalcas. Aus Liebe zu ihm begab sie sich auch auf die Jagd , und setzte mit ihm den wilden Thie-

ren nach. Sie durchstrich die bergichten Gegenden, wenn sie von Dornbüschen noch so sehr bedeckt waren; und das Herumschweifen der Ino ist mit dem ihrigen nicht in Vergleichung zu stellen. Die Schmerzen dieser verliebten unglücklichen Schönen erweckten nicht allein in den unempfindlichsten Menschen, sondern auch in den wildesten und grausamsten Thieren ein Mitleiden, ja gar zärtliche und verliebte Bewegungen. Hierüber nun machte und sang sie in ihrer Einsamkeit ein Lied, welches Nomion heisst, und worinn unter andern diese Worte vorkommen: Die hohen Eichen, o Menalcas!

Von dem andern. Aristoxenus sagt in seinem vierten Buche von der Musik, dass die Weiber in alten Zeiten ein Lied gesungen, welches Calyce geheissen. Wir haben, (Athenäus redet hier noch immer) wir haben Verse von dem Stesichorus, worinn eine gewisse Calyce, die in den jungen Evathlus verliebt ist, die Venus bittet, ihr diesen Jüngling zum Manne zu geben; endlich aber, wie der junge Mensch in ihr Begehren ganz und gar nicht willigen will, sich

von einem Berge herunter stürzt. Dieses geschah in der Gegend von Leucas.

Von dem dritten. Aristoxenus schreibt in dem Auszuge seiner Geschichte, daß Harpalyce vor Schmerz und Betrübniß vergieng, weil Iphiclus sie verachtete, in welchen sie sterblich verliebt war; und daß man bey dieser Gelegenheit Spiele anstellte, worauf die jungen Mädchen ein Lied sangen, welches Herpalyce hieß. Parthenius ⁵¹⁾ erwähnt auch dieser Arten von Liedern, und der Geschichte, die dazu Gelegenheit gab.

Von dem Hochzeitliede. Dieses hieß Hymenäus. Auf den Hochzeiten wird der Hymenäus gesungen, sagt Athenäus ⁵²⁾ aus dem Aristophanes. Hier würde ich von dem Ursprunge und Gebrauche des Hochzeitliedes, und von der Anrufung des Hymenäus bey den Griechen etwas sagen, wenn nicht schon der Abt Souchay ⁵³⁾ diese Materie in seiner Abhandlung von dem Ursprunge und Characteren des Hochzeitliedes ausgeführt hätte.

Von den lustigen Liedern. Die Lieder werden ordentlicher Weise in der Schoofs

der Freude gezeugt. Und also könnte man fast alle die, wovon wir bisher geredet haben, unter die lustigen Lieder zählen. Es gab aber doch in Griechenland noch einige andere, denen dieser Name etwas eigentlicher zukömmt; weil sie, dem Ansehen nach, keinen andern Ursprung und Endzweck gehabt haben, als eine Empfindung und Bewegung der Freude. Von dieser Art ist das Lied des Datis, welches Aristophanes ⁵⁴⁾ uns in diesen Worten hinterlassen hat: ὥς ἡδομαι, καὶ τέρπομαι, καὶ χαίρομαι.

Wie wohl ist mir! wie freu' ich mich!
O wie entzückt bin ich!

Dieses nennt Aristophanes das Lied des Datis. Der Scholiast und Suidas setzen hinzu, daß Datis ein persischer General gewesen, der aus Unwissenheit in der griechischen Sprache für χαίρω immer χαίρομαι gesagt habe; daher man auch diese Redensart Datismus genannt. Das Lied des Datis wurde, nach der Anmerkung des Erasmus, zum Sprüchworte, wodurch

man eine angenehme Begebenheit andeutete.

Von den Trauerliedern. Es gab davon einige Arten: Die Wehklage, oder den Olophyrmos, den Jalemos, den Linos oder Ailinos.

Die Wehklage, sagt Athenäus ⁵⁵⁾, hieß das Lied, welches bey Todesfällen, oder bey andern betrübten Gelegenheiten, gesungen wurde.

Jalemos war der Name desjenigen, welches man in der Trauer sang, wie Apollodor ⁵⁶⁾, Euripides ⁵⁷⁾ und Aristophanes, welchen Athenäus ⁵⁸⁾ hierüber anführt, bezeugen. Daher kömmt das griechische Sprüchwort, das wir bey Hefychius ⁵⁹⁾ finden, *ιαλέμῃς οἰκτροτέρος*, oder auch *ψυχρότερος*, kläglicher, oder frostiger, als ein Jalemos. Adrianus Junius ⁶⁰⁾ führt auch diese griechischen Worte als ein Sprüchwort an, *εἰς τὴν ιαλέμῃς ἐγγραπτός*, werth, unter die Jalemen gesetzt zu werden. Es gründet sich auf eine Stelle des comischen Dichters Menanders, wo er sagt: Wenn ein Liebhaber nicht Kühnheit besitzt; so ist er ein unglücklicher

Mensch, der unter die Jalemen, oder Klaglieder gehört. Junius fügt hinzu, daß Jalemos der Name eines Menschen sey, der sehr häßlich und unangenehm, ein Sohn der Calliope, und folglich seiner Mutter sehr ungleich gewesen.

Limos war ebenfalls ein griechisches Lied. Herodotus ⁶¹⁾ schreibt davon folgendes, indem er von den Ägyptern redet. Sie haben noch viel andere merkwürdige Gebräuche, und darunter insonderheit das Lied Linos, welches in Phönicien, Cypem, und andern Ländern berühmt ist, wo es nach der Verschiedenheit der Völker verschiedene Namen führt. Es ist ausgemacht, daß es eben das Lied sey, welches bey den Griechen unter dem Namen Linos gesungen wird. Unterdessen muß ich mich doch, da viele andere sonderbare Dinge in Ägypten mich in Verwunderung gesetzt haben, vornehmlich über den Linos verwundern, und ich weiß nicht, woher er seinen Namen erhalten. Es scheint, daß man dieses Lied zu allen Zeiten gesungen habe. Übrigens heißt der Linos bey den Ägyptern Maneros. Sie behaupten, daß

Maneros der einzige Sohn ihres ersten Königs gewesen sey: und als ihn ein frühzeitiger Tod ihnen entrissen; so hätten sie seinem Gedächtnisse zu Ehren diese Art von Trauerliede gesungen, welches also seinen Ursprung bloß ihnen zu danken habe. Der Text des Herodots giebt uns zu erkennen, daß es ein Leichenlied gewesen sey. Sophocles ⁶²⁾ redet von dem Liede Ailinos in eben dem Verstande. Unterdeß wurde doch auch der Linos und Ailinos nicht nur in Trauer und Betrübniß, sondern auch in der Freude gebraucht, wie Euripides beym Athenäus ⁶³⁾ meldet. Pollux ⁶⁴⁾ giebt uns von diesem Liede noch einen andern Begriff, wenn er sagt, daß der Linos und der Lityerses Lieder der Feldarbeiter gewesen. Da Herodotus, Euripides und Pollux, einer von dem andern, in ihrem Leben durch eine Zwischenzeit von etlichen Jahrhunderten entfernt gewesen sind; so ist es wahrscheinlich, daß der Linos Veränderungen erlitten, die aus demselben, nach der Verschiedenheit der Zeiten, ein verschiedenes Lied gemacht haben.

ERLÄUTERUNGEN

Z U M

FÜNFTEN BANDE.

ERHART BRUNGER

JOSEPH B. BLADE

5

VIERTES BUCH.

DER ERSTE MAY.

*) Dieses Triolet ist durch ein französisches veranlaßt worden, welches den Ranchin zum Verfasser hat:

Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.
Le beau dessein que je formai
Le premier jour du mois de Mai!
Je vous vis et je vous aimai.
Si ce dessein vous plut, Silvie,
Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.

S. Nouveau Recueil des Epigrammatistes François, par Mr. B. L. M. Tome II. p. 128. Menage nennet es un Triolet si joli qu'on peut l'appeller le Roi des Triolets, in den Menagian. T. II. p. 350. R. D. S. M. scheint nicht weniger mit demselben zufrieden zu seyn. Rien, sagt er, n'est plus simple, plus naïf et plus tendre que ce Triolet. Avec quel bonheur tous ses Refrains ne sont-ils pas enchevêtrés les uns dans les autres? Aussi quel charme n'a-t-on pas de voir tant de Naturel au milieu de tant de difficultés? in seinen Réflexions sur la Poésie en général sur l'Eglogue etc. p. 267.

DER FRÜHLING.

*) Tibur supinum. HORAT. Carm. Lib. III. 4. Udum Tibur, Lib. III. 29. Et praeceps Anio, et

Tiburni lucus, et uda Mobilibus pomaria rivis. Lib. I. 7. S. ADDISON'S Remarks on several Parts of Italy, S. 212. u. f.

DAS GLÜCK UND MELINDE.

*) S. CRESCIMBENI Istoria della volgar Poesia, Vol. II. L. IV. p. 531.

FÜNFTES BUCH.

AN DIE HEUTIGEN ENCRATITEN.

*) Wie in Ägypten die schwere Luft und verwirrende Sonnenhitze unter den flüchtenden Juden die strenge Secte der Essener und ihrer Brüder, der Therapeuten, hervorgebracht hatte; wovon Brucker in Hist. Critic. Philos. Tom. II. so gelehrt und ausführlich handelt: so entstanden auch dort, unter den Christen, in ihrem zweyten Jahrhunderte, die Asceten, von welchen viele, als neue Therapeuten, mehrentheils aus einer zu weit getriebenen Nach-eiferung der geheimnißvollen Erleuchtung und übernatürlichen Vollkommenheit der platonischen und pythagorischen Philosophen, und aus andern irrigen Begriffen, die irdischen Freuden, die Sinnlichkeiten und ihren unglücklichen Körper mit Haß und Grauen ansahen, und, um von der menschlichen Gesellschaft nicht angestoecket zu werden, die Städte verließen und mit ihrer Milz und Weisheit in Einöden, Klüfte, Höhlen und Felsen oder Zellen flohen. Syrien, ein eben so abergläubiges und trauriges Land, als Ägypten, heckte, zur Nachahmung, die Encratiten aus, welche auch Aquarii genannt werden; mitleidenswürdige Ketzer, die allen Genuß

des Weins und des Fleisches, alle Bequemlichkeiten des Lebens und die ordentliche Gemeinschaft der Liebe und Pflege für sündlich und verboten ausgaben und ein unerheitertes Daseyn zur vorzüglichen Pflicht machten, oder zu machen schienen: S. Herrn Abts Mosheims Instit. Hist. Christianae antiq. Saec. II. P. II. C. III. §. 12. 13. 14. C. V. §. 10. Certum prorsus est, neque satis inculcari potest, multorum institutorum et opinionum causas in natura coeli, sub quo auctores vixerunt, ortaue hinc corporis temperatura mentisque indole, unice latere. MOSH. ib. p. 196. S. in EUDDEI Analectis Histor. Philos. die beyden letzten Abhandlungen, und vom Tatiano, den Enkratiten und Severianern WALCH. Histor. Eccles. Novi Testamenti, S. 865. u. f.

2) S. BRUCKERI Histor. Critic. Philos. Vol. I. p. 1242 - 1243.

3) Nec in eadem intentione aequaliter retinenda mens est, sed ad jocos revocanda. Cum pueris Socrates ludere non erubescibat: et Cato vino laxabat animum, curis publicis fatigatum: et Scipio triumphale illud et militare corpus movit ad numeros; non molliter se infringens, ut nunc mos est etiam incessu ipso ultra muliebre[m] mollitiem fluentibus; sed ut illi antiqui viri solebant, inter lulum ac festa tempora, virilem in modum tripudiare, non facturi detrimentum, etiam si ab hostibus suis spectarentur. SENECA de Tranquill. animi, c. XV.

4) PLATO, de Legibus L. II.

5) ILLE, O PLINIUS, ILLE QVOT CATONES!

v. L. IV, Ep. XIV, L. V. Ep. III. L. VII, Ep. IV.

DAS HEIDELBERGER FASS.

*) S. CONSTANTINI GERMANICI ad Justum Sincerum Epist. polit. de peregrinationibus Germanorum recte instituendis, p. 357. oder Hübners Geographie im dritten Theile, S. 419. der zweyten Auflage.

D I E S C H U L E.

*) Bis hieher ist dieses eine freye Nachahmung der Couplets, welche Marivaux seiner Ecole des Mères hinzugefüget hat, die im vierten Bande des Nouveau Théâtre François befindlich ist.

DAUER DER SCRIBENTEN.

- 1) S. Common-Sense Vol. II. p. 280. 281.
- 2) S. HACHENBERGII Germ. med. Diss. VII. §. 9.
- 3) On met en cette année (534.) l'érection en Royaume, vraye ou fabuleuse, de la terre d'Yvetot en Normandie. Elle fut faite, dit-on, par le Roi Clotaire, en satisfaction de ce qu'il avoit tué de sa main dans l'Eglise, et un jour de Vendredi saint, un nommé Gautier qui en étoit Seigneur. MEZERAY, Abrégé de l'Histoire de France, Tom. I. p. 69. Der Name Yvetot, eines Lehns der Herzoge von Normandie, findet seinen Ursprung im eilften, diese Fabel aber den ihrigen im sechszehnten Jahrhundert, bey dem Gaguin. Die von Yvetot besaßen besondere Freyheiten, und hießen, wenigstens seit dem Jahre 1392, Könige. Noch im Jahre 1543 nannte Franciscus der Erste eine Frau von Yvetot KEINE. Man weiß nicht den eigentlichen

Grund dieses Vorzugs. 3. Dissertation sur l' Origine du Royaume d'Yvetot, par Mr. l'Abbé de VERTOT, im sechsten Bande der Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres, p. 550 bis 572.

4) Hier verdienet der Versuch einer deutschen Übersetzung von Samuel Butlers Hudibras, einem satyrischen Gedichte wider die Schwermer und Independenten, zur Zeit Carls des Ersten, dem Leser angepriesen zu werden.

5) Quam multi tineas pascunt, blattasque disertis:

Et redimunt soli carmina docte coci!

MARTIAL. L. VI. Ep. LX.

6) Ein geschafftiger Ausleger würde zur Erläuterung dieser Zeilen verschiedene traurige Erfahrungen aus vielen Büchern anhaufen, wohin auch die Colomesiana gehören, welche DESMAIZEAUX den Scaligeranis, Thuanis, Perronianis und Pithoeanis hinzugefüget hat, Tom. 1. pag. 537, 538. wobey er folgendes anmerket: J'ai ouï dire que le Chevalier Robert Cotton étant allé chez un Tailleur trouva qu'il alloit faire des Mesures de la GRANDE CHARTRE d'Angleterre en Original avec les Seings et les Sceaux. Il eut pour quatre sous cette rare Piece qu'on avoit cru si longtems perdue, et qu'on n'espéroit pas de pouvoir jamais retrouver. Das Schicksal einiger der trefflichsten Manuscripten des Peiresc ist nicht unbekannt. In dem Leben des Moliere das seinen Werken vorgesetzt ist, meldet der Verfasser pag. 112. Cet Auteur avoit traduit presque tout Lucrece: et il auroit achevé ce travail, sans un malheur qui arriva à son ouvrage. Un de ses domestiques, à qui il avoit ordonné de mettre sa perruque sous le papier, prit un cahier de sa traduction pour faire des papillottes. - - - Moliere, qui étoit

facile à s'indigner, fut si piqué de la destinée de son cahier de traduction, que dans la colere il jetta sur le champ le reste au feu. Man darf aber nicht noch mehr von so vielen Unfällen beybringen, die ungewisse Dauer der Scribenten, und zugleich die Stellen des Horaz Epist. I. XX. v. 11. 12. II. I. v. 268. 269. 270. zu beweisen, welchen und dem Martial Lib. XIII. Epigr. I. Boileau in der dritten Satyre v. 127. 128. und der ersten Epitre v. 37. 38. vor allen aber Beza in seinem netten Sinngedichte, *Tinneae sacrificium ludicrum*, Epigr. f. 78. (edit. 1614.) an die Seite zu stellen ist.

7) Bibliopola Tryphon. MARTIAL. L. IV. Epigr. LXXII. L. XIII. Epigr. III.

HARVSTEHUDE.

1) Der Sättler ist ein langgedehnter Berg voll Fichten und Tannen, an dem mit dem Zaaken vereinigten Bober. Er hat diesen Namen von einem, nach Urthel und Recht, verbrannten falschen Münzer, der ein Sättler gewesen ist, und nach seiner Einäschung sich vielen Kennern der Gespenster, oben auf dem Berge, sehen lassen, wo er auf einem Steine gesessen und einen Sattel zusammenge-nähet. Herr Daniel Stoppe, aus Hirschberg in Schle-sien, Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leip-zig, hat nebst etlichen Freunden sich die verbind-liche Mühe gegeben, in diesem bergigten Walde von Stein und Moofs einen Camin und drey Sale, mit dazu gehörigen Rasenbanken, anzulegen. Diesen Bau benannten sie den Parnass, wie er in der Vor-rede des Parnasses im Sättler, oder seiner scherz-und ernsthaften Gedichte anzeigt, in welcher er den Leser dorthin einladet. Solltest du, schreibt er,

einmal nach Hirschberg kommen: so melde dich bey mir; ich werde mir eine Ehre daraus machen, dir den Parnass im Sättler augenscheinlich zu weisen.

2) Siehe das neunte Buch der Ilias.

3) Von dem mässigen und weissen Cornaro sind, vor andern, die Geschichte des Thuans vom Jahre 1566. im 39. Buche, und das 196. Stück des Zuschauers nachzusehen, imgleichen der achte Theil des beliebten irdischen Vergnügens in Gott, S. 515. u. f. Das alte Geschlecht der Cornaro behauptet die Ehre, von den Scipionen abzustammen, s. Travels, through Holland, Germany, Switzerland, but especially Italy by Mr. de BLAINVILLE, (Lond. 1743.) Vol. I. p. 439.

D E R W E I N.

1) Nicht ohne Grund getraue ich mir die poetische Freyheit zu verantworten, daß ich den Wein zu einem gewöhnlichen Getranke der alten Deutschen machen darf, und ich könnte mich auf Zeugnisse beglaubter Geschichtschreiber und auf die starken Muthmassungen beziehen, die Clüver und andere Gelehrten von dem frühen Anbaue deutscher Weine gehabt; wie solche in eines um alle schönen Wissenschaften hochverdienten Mannes Untersuchung erörtert worden, welche im dritten Theile der Poesie der Niedersachsen S. 36. bis 54. befindlich ist.

2) Wodan, Godan, oder Teutates, war der Mercur der alten Deutschen, dem sie, nach den Zeugnissen des Tacitus und Lucans, Menschen opferten. S. SCHED. de Diis Germanis C. V. p. 155. bis 160.

3) Herthum oder Hertha, die Erde, war die deutsche Cybele oder Isis, der von einigen Nationen göttliche Ehre erwiesen ward. Ihr Dienst erforderte

große Geheimnisse und, nach Art des Heidenthums und unserer ältesten Vorfahren, geheiligte Haine, *silvam auguriis patrum et prisca formidine sacram*, und Menschenopfer, wie Tacitus meldet. Sie scheint der *Regnator omnium Deus* und die Gottheit gewesen zu seyn, die bey den Marsen *Tanfana* geheissen und, nach dem Tacitus, von denen Semnonen, *vetustissimis nobilissimisque Svevorum*, angebetet worden. Er setzet hinzu: *Est et alia luco reverentia: Nemo nisi vinculo ligatus ingreditur, ut minor et potestatem numinis prae se ferens; si forte prolapsum est, attolli et insurgere haud licitum. Per humum evolvuntur, etc.* Die ganze Stelle lautet nach der Übersetzung, die J. T. Jablonski im Jahre 1721 herausgegeben, S. 146. u. f. also: Unter den Swewen rühmen sich die Semnonen die ältesten und edelsten zu seyn. Ihr Alterthum wollen sie aus einem sonderbaren Götzendienste bewähren. Es kommen zu bestimmter Zeit alle unter einander verwandte Völker durch ihre Gesandtschaften in einem Hain zusammen, den die Andacht der Vater und die uralte Ehrerbietigkeit geheiligt. Dasselbst wird öffentlich ein Mensch geschlachtet, und die ursprünglichen Greuel ihrer unmenschlichen Weise hiemit begangen. „Über das wird dem Hain noch eine andere Ehre bewiesen. Es darf niemand anderst, „denn gefesselt, hinein gehen, damit er sich als „geringer und der Gottheit unterthanig bekenne. „Wenn er ungefehr niederfällt, darf er nicht auf- „stehen, noch ihm wieder aufhelfen lassen, sondern „er muß sich an der Erde hinaus wälzen.“ S. TACIT. de M. G. c. 39. Man findet bey dem Herrn von Leibnitz, Tom. I. Script. Brunsvic. p. 44. seqq. in dem Auszuge aus dem Beda, (de ratione temp. cap. XIII.) daß der März Rehel oder Rhedmonat

von der Göttinn Rheda, Herda oder Erde benannt worden.

4) Dieses ist das altsächsishe Götzenbild auf dem Eresberge, das Carl der Große im Jahre 772 zerstörte. Cranz entdecket in dem Irmin den Mars der Deutschen; Schurzfleisch, Hachenberg, Hagelgans und Struve aber den Hermann oder Arminius; und dieses beweiset insonderheit D. Behrens, in seinen *Vindiciis Benneburgensibus et Irmenfulae Saxonicae*, die im 89. Theile der deutschen *Actorum Eruditorum* p. 447. seq. befindlich sind.

5) S. HOR. Lib. I. Carm. 27. Es erhellet aus einigen Stellen des Busbecks, dem *Voyage d' Italie, de Dalmatie, de Grece et du Levant, fait aux années 1675 et 1676 par JACOB SPON et GEORGE WHEELER*, Tom. I. pag. 258. bis 260, und aus andern Reisebeschreibungen, wie wenig die heutigen Thracier, in diesem Stücke, denen alten unähnlich sind. Die Türken trinken zu oft den ihnen im Alcoran so sehr verbotenen und daher desto angenehmeren Wein; aber sie trinken ihn auch selten, ohne, durch dessen unmäßigen Genuß, gar bald in große Wuth und in blutige Ausschweifungen zu gerathen. Von denenjenigen, die in dem ehemaligen Jonien, in und um Smirna, wohnen und die dortigen Gärten und Schenken häufig besuchen, meldet der Ritter d'Arvieux in den *Mémoires*, die Labat im Jahre 1735 herausgegeben hat, folgendes: *Les Turcs que ne se font pas un grand scrupule de boire y vont et ne manquent jamais de s'y enivrer: car selon eux, c'est l'usage que l'on doit faire du vin, et leur maxime constante est, qu'il vaut mieux ne point boire du vin que de ne pas s'enivrer. etc.* Tom. I. p. 62.

6) S. das vierte Buch Mos. im fünften Capitel.

7) Von den Gesetzen dieser alten und zahlreichen

Genossenschaft ist nachzusehen La fameuse Compagnie de la Lesine ou Alesine, c'est à dire, la Maniere d'espargner, acquérir et conserver. Ouvrage non moins utile pour le Public, que delectable pour la variété des rencontres, pleins de doctrine admirable et de moralité autant qu'il est possible. Traduction nouvelle de l' Italien. à Paris 1604. 12. Griffon Pinsemaille wird als Oberhaupt der Gesellschaft angegeben, und in den Additions aux Articles et Statuts de la LESINE ist die zweyte Regel f. 42. b. Quant à ce qui touche le boire, que tout frere Lesinante soit adverti et advisé de ne boire jamais vin en sa maison, qui ne soit pour le moins moitié d'eau, et est bon de le tremper le soir pour le matin, et le matin pour le soir, dans le flacon, afin qu'on ne soit point en peine de le moderer à la table, joint que la premiere eau sera déjà convertie en vin, selon la regle de droit. Accessorium sapit naturam sui principalis. Menage nennet den Verfasser dieses lehrreichen Buches Vialardi; in der andern Auflage der Orig. Franç. bey Erklärung des Wortes Lesine.

8) S. L'Antiquité expliquée et représentée en figures par Dom BERNARD DE MONTFAUCON, Tom. I. P. H. L. I. C. XV. §. 2. 3. 4. p. 238. u. f.

9) Crotola.

10) Osiris ist der Bachus der Griechen. S. La Mythologie et les Fables expliquées par l'Histoire, par M. l'Abbé BANIER, Tom. I. p. 118. 180. Tom. IV. p. 246. 255.

11) S. DIODOR. SIC. Lib. IV. 3. PLIN. VIII. 2.

12) Tu, cum parentis regna per arduum

Cohors Gigantum scanderet impia,

Rhoetum retoristi leonis

Unguibus horribilique mala.

HORAT. Carm. II. 19.

13) MONTFAUCON T. I. P. H. p. 239. §. 2. p. 249. §. 3. und im Supplément, Tom. I. L. IV. c. VIII. §. 4. p. 160. 161. Banier Tom. IV. p. 268. Siehe Alexandri Xaverii Panelii, e S. J. Presbyteri, Dissertationem de Cistophoris, eine gelehrte Schrift, die in Lyon, im Jahre, 1734, in 4to herausgekommen ist, und die Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1734. S. 369. 370.

14) Audiit, et caeli genitor de parte serena
Intonuit laevum etc.

VIRGIL. Aeneid. L. IX. v. 630. 631.

15) MONTFAUCON T. I. P. H. p. 242. 243. §. 4. p. 244. §. 1.

16) Die Panen und Faunen werden für einerley gehalten. Montfaucon p. 266. §. 1. und Beger im Thesauro Brand. T. I. p. 19. der auch p. 20. sie in den Silenen und Satyren findet.

17) MONTFAUCON p. 267. 268.

18) Das Horn eines Stiers. f. MONTFAUCON p. 244. 255. §. 3.

19) Ägle, Naiadum pulcherrima, war eine Bekanntinn und Feldnachbarinn des Silenus. f. VIRGIL. Ecl. VI. v. 26. Die Nymphen der Quellen und Brünnen waren unter einer gewissen Botmäßigkeit des Bacchus.

... O Naiadum potens

Baccharumque valentium

Proceras manibus vertere fraxinos.

HORAT. Carm. III. 25.

Sollte wohl das große Ansehen, in welchem er bey den Najaden stand, die Folge seiner ewigen Jugend gewesen seyn?

... Tibi enim inconsumta Juventus,

Tu puer aeternus: tu formosissimus alto

Conspiceris coelo tibi, cum sine cornibus adstas,
Virgineum caput est.

OVID. Metam. IV. 17. 20.

ABHANDLUNGEN

VON DEN

LIEDERN DER ALTEN GRIECHEN.

ERSTE ABHANDLUNG.

- 1) ARISTOT. probl. 17. 28.
- 2) JOSEPH. contr. Apion.
- 3) PLVTARCH. de Homer. Poët.
- 4) HOMER. Hymn. in Apoll. vers. 20.
- 5) STRAB. Lib. I. PLIN. Lib. V. c. 56. et Lib. VII. c. 56. APVL. Lib. II. Florid. Descr.
- 6) OLYMP. Lib. I.
- 7) ORIGIN. C. XXXVIII. SVIDAS in *φερικύδης*.
- 8) ATHEN. Lib. I. cap. 12.
- 9) STRABO Lib. I.
- 10) QVINTIL. Lib. I. c. 10.
- 11) Scholiast. LVCIAN. de lapsu inter salut.
- 12) Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337. et in vesp. v. 1231.
- 13) SVID. in *σκολιόν*. ATHEN. Lib. XV. c. 14.
- 14) PLVTARCH. Sympos. Lib. I. Qu. 1.
- 15) ATHEN. Lib. XI. c. 15. et Lib. XV. c. 13. in fin.
- 16) Scholiast. ARISTOPH. et SVID. loc. cit. ATHEN. Lib. XV. cap. 14. PLVTARCH. loc. cit.
- 17) Ibid.
- 18) PLVTARCH. Sympos. Lib. I. Qu. 1.
- 19) Scholiast. LVCIAN. de lapsu inter salut.
- 20) Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337. et in vesp. v. 1231.

- 20) SVIDAS in σκολιόν.
- 21) Schol. ARISTOPH. in vesp. v. 1217.
- 22) ATHEN. Lib. XI. cap. 15.
- 23) ERASM. chil. 2. cent. 6. adag. 21.
- 24) ATHEN. Lib. XV. c. 14.
- 25) POLLUX Lib. IV. 53. et Lib. VI. 108.
- 26) HESYCHIVS in σκολιόν.
- 27) Schol. ARISTOPH. in ran. v. 1337. in vesp. v. 1217.
- 28) SVIDAS in σκολιόν.
- 29) EVSTATH. in 4. Iliad. et in 7. Odyss.
- 30) Etymolog. M.
- 31) PLVTARCH. de Music.
- 32) ATHEN. Lib. XIV. c. 9.
- 33) Marm. Oxon. Ep. 35. lin. 49.
- 34) LYDIAT. annot. ad chron. Marmor.
- 35) EVSEB. Chron.
- 36) PLVTARCH. de Mus.
- 37) AELIAN. L. XII. Var. c. 50.
- 38) ATHEN. Lib. XIV. c. 9.
- 39) PLVTARCH. de Music.
- 40) ATHEN. Lib. XV. c. 14.
- 41) ARISTOPH. in ran. v. 1337.
- 42) Schol. ARISTOPH. loc. cit.
- 43) SVIDAS in σκολιόν.
- 44) ATHEN. Lib. XV. c. 14.
- 45) Schol. ARISTOPH. loc. cit.
- 46) SVIDAS loc. cit.
- 47) ATHEN. Lib. XV. c. 14.
- 48) EVSTATH. in 7. Odyss. p. 1574. ed. Rom.
- 49) ATHEN. Lib. X. c. 7. et Lib. XV. c. 1. 2.
- 50) ATHEN. Lib. XV. c. 14.
- 51) CASAVB. animadv. in ATHEN. Lib. XV. c. 15.
- 52) ATHEN. Lib. XV. c. 15.
- 53) CASAVB. loc. cit.
- 54) ISIDOR. PELVS. Lib. II. epist. 146.

- 55) Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337.
et in Acharn. v. 531.
- 56) SVIDAS in σκολιόν.
- 57) PLATO in Gorg.
- 58) LUCIAN. de lapsu inter salut.
- 59) ATHEN. Lib. XV. c. 14.
- 60) ATHEN. Lib. XV. c. 15.
- 61) ATHEN. 1. c.
- 62) EVSTATH. in 7. Odyss. pag. 1574. edit. Rom.
- 63) CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. 15. c. 15.
- 64) EVSTATH. in 7. Odyss. pag. 1574. ed. Rom.
- 65) ATHEN. Lib. XV. c. 14.
- 66) EVSTATH. 1. c.
- 67) ATHEN. Lib. XV. c. 14.
- 68) ZENOBIVS cent. 4. adag. 21.
- 69) EVSTATH. in 2. Iliad. p. 326. edit. Rom.
- 70) Scholiast. ARISTOPH. in vesp. v. 1231.
- 71) ATHEN. Lib. XV. c. 15.
- 72) EVSTATH. loc. cit.
- 73) ARISTOPH. in vesp. v. 1229.
- 74) Schol. ARISTOPH. loc. cit.
- 75) Ibidem.
- 76) DALECHAMP. in ATHEN. Lib. XV. cap. 15.
- 77) EVSTATH. in 2 Iliad. p. 326. edit. Rom.
- 78) Scholiast. ARISTOPH. loc. cit.
- 79) ERASM. chil. 2. cent. 4. adag. 22.
- 80) CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV. c. 15.
- 81) SVIDAS in 'Αδμήτης μέλος.
- 82) Idem in 'Αεμόδιος.
- 83) Idem in σκολιόν.
- 84) Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337.
- 85) ATHEN. Lib. XV. c. 15.
- 86) EVSTATH. in 2. Iliad. p. 285. edit. Rom.
- 87) ATHEN. Lib. XI. cap. 15.

- 88) Idem Lib. I. cap. 19.
- 89) ERASM. chil. 3. cent. 4. adag. 10.
- 90) HERODOT. Lib. V.
- 91) EVSTATH. in 4 Iliad. p. 461. edit. Rom.
- 92) ATHEN. Lib. XV. c. 15.
- 93) SVIDAS in ἐπὶ λειψυδρίῳ μάχῃ.
- 94) EVSTATH. loc. cit.
- 95) THUCYD. Lib. VI.
- 96) HERODOT. Lib. III.
- 97) DEMOSTHEN. de Cor. f. 382.
- 98) ARISTOTEL. Polit. L. IH.
- 99) IVSTIN. Lib. II. cap. 9.
- 100) PLIN. Lib. VII. c. 23.
- 1) PLVTARCH. de vita dec. Rhet. in Antiph.
- 2) DIOGEN.
- 3) PAVSAN. Attic. p. 29.
- 4) ATHEN. Lib. XV. c. 15.
- 5) SVIDAS 'Αερμόδιος.
- 6) ARISTOPH. in vesp. v. 1217. et sqq.
- 7) ARISTOPH. in Acharn. v. 677.
- 8) Ibid. v. 192.
- 9) ATHEN. Lib. XV. c. 14.
- 10) Idem Lib. XI. c. 15.
- 11) ARISTIDES serm. in Eteon.
- 12) Scholiast. ARISTOPH. in Acharn. v. 977.
- 13) SVIDAS in 'Αερμήτης μέλος.
- 14) Idem in 'Αερμόδιος.
- 15) ERASM. chil. 2. cent. 6. adag. 22. et cent. 10. adag. 93. et chil. 4. cent. 4. adag. 10.
- 16) SVID. l. c. EVSTATH. in 2. Iliad. pag. 285. ed. Rom.
- 17) Scholiast. ARISTOPH. in vesp. v. 1237.
- 18) Ibidem.
- 19) SVIDAS in Κλειταγόρα.

- 20) ATHEN. Lib. XIII. c. 4.
- 21) Scholiast. ARISTOPH. in Acharn. v. 977.
- 22) ARISTOPH. in avibus v. 521. et 989.
- 23) Scholiast. ARISTOPH. in nub. v. 331. et in Acharn. v. 977. et in avib. v. 521. et 989.
- 24) SVIDAS in Θυριομάντεις, et in Λάμπων, et in Παδαμάνθυος.
- 25) DIOGEN. LAERT. in Aristotel.
- 26) ATHEN. Lib. XV. c. 16.
- 27) SCALIGER. I. Poet. 44.
- 28) CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV. c. 16.
- 29) ATHEN. Lib. XV. c. 16.
- 30) SCALIGER I. Poetic. l. 44.
- 31) CASAVBON. animadv. in ATHEN. L. XV. c. 16.
- 32) XENOPH. Cyrop. Lib. III.
- 33) SCAL. loc. cit.
- 34) ATHEN. Lib. XV. in fine.
- 35) ARISTOT. III. 10. Pol.
- 36) ATHEN. Lib. XV. c. 14.
- 37) ATHEN. Lib. X. c. 8.
- 38) Ibid.
- 39) ATHEN. Lib. X. c. 8.
- 40) PLVTARCH. Sympof. Lib. VII. Qu. I.
- 41) ATHEN. Lib. X. c. 8.
- 42) Ibidem.
- 43) HORAT. Lib. IV. Od. 12.
- 44) ATHEN. Lib. X. c. 8.
- 45) HORAT. Lib. I. Od. 18.
- 46) ATHEN. loc. cit.
- 47) QVINTIL. Lib. X. c. 1.
- 48) ATHEN. Lib. X. cap. 7.
- 49) ATHEN. Lib. XV. c. 15.
- 50) ATHEN. Lib. XV. c. 15.
- 51) ATHEN. Lib. XV. c. 15.

ANDERE ABHANDLUNG.

- 1) ATHEN. Lib. XIV. c. 9.
- 2) POLLUX Lib. IX. num. 12.
- 3) THEOCRIT. Idyll. 10.
- 4) Scholiast. Theocriti in Idyll. 10.
- 5) Alter Schol. cit. in lect. Theocrit. Casaub. c. XII.
- 6) PHAVORIN.
- 7) POLLUX Lib. I. c. 1. et Lib. IV. c. 7.
- 8) ATHEN. Lib. X. c. 3. et Lib. XIV. c. 3.
- 9) HESYCHIVS in *Λειτουργίας*.
- 10) JVL. SCALIGER Hist. Poët. Lib. I. c. 4.
- 11) ATHEN. Lib. X. c. 3.
- 12) TZETZ. chiliad. Casaub. lect. Theocr. c. 12.
- 13) POLLUX Lib. IV. c. 7.
- 14) Schol. Theocr. in Idyll. 10.
- 15) THEOCRIT. Idyll. 10.
- 16) ERASM. adag. chil. 3. cent. 4. adag. 75.
- 17) ATHEN. Lib. XIV. cap. 3.
- 18) CASAVB. animadv. in ATHEN. L. XIV. c. 3.
- 19) POLLUX Lib. IV. num. 55.
- 20) ARISTOT. in ran.
- 21) Schol. Aristoph. in ranis.
- 22) SVIDAS in *ἱματὸν ἄσμα*.
- 23) ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
- 24) AELIAN. var. histor. Lib. VII. c. 4.
- 25) POLLUX Lib. IV. n. 53. et Lib. VII. n. 180.
- 26) ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
- 27) CASAVB. animadv. in Ath. Lib. XIV. c. 3.
- 28) PLVTARCH. sept. Sap. Convivium.
- 29) AELIAN. var. hist. Lib. VII. cap. 4.
- 30) ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
- 31) ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
- 32) QVINTIL. Inst. Lib. I. c. 10.

- 33) ATHEN. Lib. XIV. c. 3. Leopard. c. 5. 7. emend.
 - 34) CASAVB. ad Theophr. Charact.
 - 35) THEOCRIT. Idyll. 24.
 - 36) NONN. Dionys. Lib. III.
 - 37) LVCIAN. in Philopseude.
 - 38) ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
 - 39) THEOPHR. Charact. c. 4.
 - 40) ATHEN. loc. cit.
 - 41) HYGIN. Lib. II. in Arctophyl. et Lib. I. fab.
 130. NONN. Dionys. Lib. XLVII. LEOPARD. cap.
 146. MERCVRIAL. L. de Gymnast.
 - 42) ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
 - 43) ATHEN. loc. cit.
 - 44) Ibidem.
 - 45) ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
 - 46) Ibidem.
 - 47) Ibidem.
 - 48) PALAEPHATVS Lib. II.
 - 49) NONN. Dionys. L. XLVIII.
 - 50) PLVTARCH. Amator. et Sympos. Lib I. Qu. 5.
 - 51) PARTHEN. in Amator.
 - 52) ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
 - 53) Mém. de Litter. T. III. p. 473.
 - 54) ARISTOPH. in pace.
 - 55) ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
 - 56) APOLLODOR. Lib. IV.
 - 57) EVRIPID. in Troad.
 - 58) ATHEN. loc. cit.
 - 59) ERASM. adag. chil. 2 centur. 10. adag. 86.
 - 60) IVNIUS adag. cent. 4. adag. 64.
 - 61) HERODOT. Lib. II.
 - 62) SOPHOCL. in Ajace.
 - 63) ATHEN. Lib. XIII. cap. 3.
 - 64) POLLUX Lib. I. cap. I.
-







Hagedorn, Friedrich von, 1708-1754

Sämmtliche poetische Werke des Herrn Friederich von Hagedorn

Bd.: 5.

Wien (1791)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -16

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261590-6

VD18 80506879-001